

s Herz

ann das Schludzen nicht en, und das ganze Z zu drehen. Schnell über e Schwäche, kniet sich zu Blättern und meint: Bollmann unterbricht sie: ienn, daß jetzt Zeit ist, iehmen Sie das Ganze mit d arbeiten Sie, wenn es ganze Nacht hindurch, u in Ordnung zu bringen, aber, daß jedes Blatt mor eile ist. Jetzt machen St tistik, ich werde sie dann n." Er reicht ihr barsch ein ichtet den ganzen Tag kein sie.

st mit ihrer Kartothek nach en. Sie will sie alphabetis Päckchen binden, damit ohne weiteren Unfall in en könne.

amt die Nachmittagsposi ressiert Bollmann beson - Was ist doch mit diesem - will nachsehen, doch die fort. Finster zieht er die men und ärgert sich: „Si se finden oder sie wird zahlen. Ihretwegen werd das Geschäft kommen.“

Minuten später fährt n Wagen zur Wohnung des Viertel pflegt er sonen: enge Straßen, dunkle er, als er in den Haasb Treppe hinaufsteigt, soch e ich auch bewohnt, aber e Energie habe ich mich empot ad jetzt zwingt mich die er Angestellten, solche Lu rnatmen. Heftig klappt er nen, die stritten, werden . Ohne den Hut ab . Ich benötige dringend das t der Firma Krause.“

steht erschrocken auf. Ihr ie hat den Sack noch nicht

ratte noch keine Zeit - ich e

Sie hatten keine Zeit? Was n bis jetzt getan?“

halb den Kleinen bei ihren

ann sieht sich im Zimmer net. Das mußte er ch die Kinder sind sauber ht liebe Gesichter. In einer blinde Mutter und strickt rumpf... Diese Lichtosen h auf Bollmann richten, tiefen Eindruck auf ihn. Er fühl glich. Er will seiner Umgebu t, doch meint er nur habblau Aufgaben - allerdings.“

er, als man glaubt, in Geger Blinden und dreier kleinen arzlos zu sein. Das Bild, das hängt, lenkt seine Aufme f sich. Es ist die Photographi , der seinen Kriegsverletzung st. Sein Auge schweift im mher. Er sieht Geschirr, eine vogel, einige alte Möbelstück weckt eine Erinnerung in ch ihrer nicht erwehren.

e Mutter war nicht blind, sei den Krieg nicht mitgemacht, e kleinen Schwestern und er verbachte seine Jugend in d , dunklen, überfüllten Raum: ser ist. Er hatte ein Beispiel asamkeit, Unterwürfigkeit or Augen. Diesem Beispiel rsnlichen Tüchtigkeit verdre ß er heute vierzig Arbeiter be rpflichtet eine solche Verg icht auch für die Zukunft?

lmann ärgert sich. Er ärgert er ergriffen ist und weil ihn fenheit verräterisch überfall eine Kraft lähmt. Er ärgert sich t möchte und doch wie festg bleibt, weil ihn Trude, die n Mädchen und sogar die r erschreckt ansehen. Er ärgert blich, weil es das erste Mal, Fabrik leitet, vor einem Unte capitulieren muß.

rude, ich bin gekommen“, begu seinen Hut und dreht ihn ven hen seinen Fingern. Plötzlich n rasch auf und dreht ihn ven hen seinen Fingern. Plötzlich n rasch auf und wendet sich zu ie Klinken in der Hand haltend r sich zu Trude:

ie können die Kartothek morg e nicht so dringend. Sie m nicht so sehr in das Büro eilen, ich sehe es ein, daß Sie mit en Mutter und den drei kleine istern - - - und Ihres Gehalts eschen wir ein Monatschuld

es Herr Boll

ST. VITHER ZEITUNG



Wöchentlich erscheinend am Montag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit dem Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppgen-Beretz. St. Vith. Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Nummer 12

St. Vith, Donnerstag, den 28. Januar 1959

5. Jahrgang

Die Lage im Kongo

Weiterer Zwischenfall in Leopoldville

LEOPOLDVILLE. In Matadi herrscht, nach den Zwischenfällen von anfangs dieser Woche wieder Ruhe. Demgegenüber kam es in Leopoldville zu einem erneuten Zwischenfall, der zeigt, wie erregt die Geister immer noch sind. Als der Besitzer eines Geschäftes, das während der Unruhen zerstört worden war sich dorthin begab, um nach dem Rechten zu sehen, überraschte er mehrere jugendliche Diebe und konnte einen davon stellen. Der Geschäftsmann, ein Weißer, gab dem Neger mehrere Ohrfeigen und ging dann mit ihm zu Polizeikommissariat, wo die Angelegenheit sofort erledigt wurde. Inzwischen hatten sich vor dem Kommissariat zahlreiche Neger angesammelt. Das Gerücht verbreitete sich schnell und schließlich hieß es sogar der junge Kongolese sei tot. Die immer größer werdende Menschenmenge griff alsdann die Fahrzeuge mehrerer Weißer an und bewarf sie mit Steinen. Die Polizei wurde eingesetzt und trieb die Manifestanten auseinander, ohne von der Waffe Gebrauch zu machen. Als dann kam ein städtisches Arbeitskommando heran und räumte die Trümmer fort, um zu verhindern, daß sie zum Bau von Barrikaden ge-

braucht werden. Einige Stunden darauf war die Lage wieder normal.

Während dieser Zwischenfall sich ereignete, erschien vor dem Distriktgericht von Leopoldville vier neue Angeschuldigte der Abako. Es handelt sich bei den Angeschuligten um 4 Distriktspräsidenten der Abako. Das Gericht lehnte den Antrag der Angeklagten auf Entlassung aus der Haft ab. Sie bleiben also für einen Monat inhaftiert.

Kongominister Van Hemelrijk setzt seine Reise durch den Kongo fort. Er ist in Elisabethville angekommen.

Die parlamentarische Untersuchungskommission ist am Dienstag nach Brüssel zurückgekehrt. Wie verlautet, wird der von der Kommission ausgearbeitete Bericht vier Hauptteile haben: der erste befaßt sich mit den Ursachen, der zweite mit der Auslösung der Unruhen bis zur militärischen Aktion, die dritte mit der Militäration und die vierte mit den in Auge zu fassenden Mitteln, die in Zukunft derartige Unruhen verhüten sollen.

Die Kommission will zunächst einmal einen Zwischenbericht herausgeben, der in Kürze zu erwarten ist. Der Hauptbericht folgt dann in einigen Monaten.

Luxemburger Druckereien streiken

LUXEMBURG. Seit Montag sind im Großherzogtum Luxemburg keine Zeitungen mehr erschienen. Die Drucker streiken wegen Lohnfragen. Am vergangenen Samstag hatten Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter versucht, zu einem Kompromiß zu gelangen. Dieser Versuch schlug fehl.

Dieser Streik ist umso eigenartiger, als am kommenden Sonntag die Wahlen stattfinden. Damit wenigstens Flugblätter gedruckt werden können, haben die Arbeitgeber beschlossen, selbst zu arbeiten und sich einander auszuhelfen.

Dulles für Zusammenkunft der Außenminister

Wiedervereinigung Deutschlands Hauptthema

WASHINGTON. Staatssekretär Foster Dulles hat erklärt, er glaube, eine Zusammenkunft der Außenminister mit der Sowjetunion sei angebracht und nützlich, um eine Debatte über die Wiedervereinigung Deutschlands und die europäische Sicherheit herbeizuführen.

Die wichtigste Frage, so sagte Dulles einmal mehr, sei die Wiedervereinigung Deutschlands. Er versicherte, er würde begeistert sein, wenn dieses Ergebnis durch andere Mittel als freie Wahlen zustande käme, falls es ein solches Mittel gebe.

Ein Protest des Vatikans

KAIRO. Der Vertreter des Vatikans in Kairo, Mgr. Eddi, hat gegen den Beschluß der Regierung der Vereinten Arabischen Republik Einspruch erhoben, wonach alle von Jesuiten gehaltenen Schulen in Kairo beschlagnahmt werden sollen.

Ein Sprecher des Unterrichtsministeriums erklärte hierzu, die Beschlagnahme der Schule „Von der Heiligen Familie“ in Kairo durch die Regierung sei nur eine vorübergehende Maßnahme, die aufgehoben würde, sobald die „Gesetzwidrigkeiten der Vergangenheit liquidiert seien u. die Schule wieder auf den geraden Weg zurückgekommen sei“.

Gegenwärtige Struktur behindert Fortschritt

3. Landwirtschaftsbericht der OEEC

PARIS. (ep). Der Europäische Wirtschaftsrat (OEEC) in Paris hat soeben seinen dritten Bericht über die Landwirtschaftspolitik in Europa und Nordamerika veröffentlicht. Der erste Bericht dieser Art im Mai 1956 von den Landwirtschaftsministern gebilligt, brachte eine allgemeine Zusammenstellung der Landwirtschaftspolitik der Mitgliedstaaten. Ein zweiter Bericht, im Juli 1957 verabschiedet, konzentrierte sich auf die Preisstützungs- und Einkommenssicherungsmaßnahmen der Regierungen. Der nunmehr vorliegende dritte Bericht verzichtet auf allgemeine Abhandlungen und Vergleiche. Er erläutert überwiegend besondere landwirtschaftliche Probleme die sich gegenwärtig in den Mitgliedstaaten ergeben, und umfaßt daher nur Länderkapital, allerdings miteinander verbunden durch die Behandlung von Problemgruppen.

Im einzelnen hat man folgende Fragen für verschiedene Länder untersucht:

1. Struktur: Oesterreich, Irland, Luxemburg, Portugal und Jugoslawien.
2. Getreide: Spanien, Griechenland, Italien, Türkei.
3. Milch: Kanada, Dänemark, Norwegen, Großbritannien und Schweiz.
4. Fleisch: Deutschland, Belgien und Island.

5. Preisstützung: USA, Frankreich, Holland, Schweden.

Die Ermittlungen und Schlußfolgerungen der Agrarsachverständigen der OEEC sind vielfältig und umfangreich. Nur einige Ergebnisse der sehr ausgedehnten Arbeit, der Bericht ist 500 Seiten stark, seien hier kurz erwähnt. Besonders deutlich wird durch den Bericht, daß die ungünstige und den modernen Verhältnissen nicht gerecht werdende landwirtschaftliche Struktur eines der Haupthindernisse für einen angemessenen Fortschritt darstellt. Diese strukturellen Probleme ergeben sich hauptsächlich aus dem Vorhandensein zu kleiner und finanziell zu schwacher Bauernbetriebe. Bei Milch wird eine Einschränkung der Erzeugung und eine Förderung des Verbrauchs empfohlen; das entspricht schon lange der OEEC-Politik. Die Sachverständigen nehmen schließlich gegen Index-Preisstützungssysteme Stellung. Sie seien zwar sehr einfach und würden der Landwirtschaft automatisch einen befriedigenden Schutz aber als bedenklich angesehen werden, weil sie leicht zu Produktionsüberschüssen führen könnten. Offensichtlich stößt die landwirtschaftliche Preisstützungspolitik bei den Sachverständigen der OEEC auf wenig Sympathie, vielmehr scheint man deren schrittweise Beseitigung durchaus zu begrüßen.

Weitere Erschießungen in Kuba

Castro will lateinamerikanische Demokratien vereinen

CASTRO. Wie offiziell mitgeteilt wird, wurden weitere sieben „Kriegsverbrecher“ zum Tode verurteilt und erschossen, und zwar vier in Santa Clara, zwei in Camaguey und einer in Cardenas.

Außerdem wurden noch 4 Personen zum Tode verurteilt und eine andere zu 20 Jahren Zuchthaus.

Allein in Camaguey warten 740 Personen auf ihre Aburteilung.

Allerdings hat die Regierung bei dem zweiten „Kriegsverbrecherprozeß“ in Havanna die Prozedur etwas abgeändert. Zum Prozeß des Hauptmanns Pedro Morejon, dem zweiten in Havanna abgeurteilten, waren Rundfunk und Fernsehen nicht zugelassen und die Verhandlungen fanden nicht, wie die vorherigen im riesigen Sportpalast statt, sondern in einem kleineren Sitzungssaal des Militärgerichts. Dem Verteidiger war das Recht eingeräumt worden, 5 Stunden vor Beginn des Prozesses Einsicht in die Akten zu nehmen. Die Gerichtsverhandlung dauerte 10 Stunden und 39 Minuten. Hauptmann Pedro Morejon wurde zum Tode verurteilt. Er wurde für schuldig befunden in der Provinz Oriente eine systematische Unterdrückungskampagne geführt zu haben. Der Prozeß ging in einer viel ruhigeren Atmosphäre vor sich, als die vorhergehenden.

In mehreren Ansprachen hat der siegreiche kubanische Rebellenchef, Fidel Castro, die Notwendigkeit für die demokratischen Länder Lateinamerikas, sich zu vereinen gesprochen.

Als erste Maßnahme schlug er eine politische Vereinbarung zwischen den Außenministern dieser Länder vor, der ein Studentenaustausch folgen soll. Fidel Castro setzte sich auch für die Verwirklichung eines Gemeinsamen Marktes der lateinamerikanischen Staaten ein und für die Schaffung eines einheitlichen Passes für alle Bürger dieser Länder.

Bezüglich der USA sagte Castro, dieses Land müsse sich ebenfalls der Politik der lateinamerikanischen Staaten anpassen und könnten nicht ewig ihre Monopolinteressen vertreten. Sie müßten zum mindesten das Recht der Völker achten, sich eine Regierung ihrer Wahl zu geben.

Castro hat auch den venezolanischen Präsidenten getroffen. Es wird angenommen, daß beide über einen gegenseitigen Hilfeakt debattiert haben, der in Kraft treten würde, sobald sich in einem der beiden Länder eine Gegenrevolution bemerkbar macht. Auch soll die Abschaffung der Zollgrenzen zwischen Kuba und Venezuela erwogen worden sein.

Einheit der Christenheit

Das ökumenische Konzil

VATIKANSTADT. Durch die Einberufung eines ökumenischen Konzils hat Papst Johannes XXIII. seinen Willen kundgetan, sich über den Stand der Einheitsbestrebungen innerhalb der Christenheit zu informieren.

Das Konzil ist der Erklärung zufolge auch als „Einladung an die getrennten Gemeinden“ gedacht, „die Einheit zu suchen, die so viele in allen Teilen der Welt ersehnen“. Dieser Hinweis wird in vaticanischen Kreisen dahingehend ausgelegt, daß Papst Johannes möglicherweise auch an Vertreter nichtkatholischer christlicher Gemeinschaften appellieren will, Wege zur Wiedervereinigung der Christenheit im Glauben zu suchen.

Das bevorstehende ökumenische Konzil, das 21. in der Geschichte der kanonischen Kirchen, wird alle Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und andere hohe Prälaten zu wichtigen Beratungen vereinen, über deren Art freilich in der päpstlichen Erklärung nichts mitgeteilt wurde. Ökumenische Konzilien beschäftigen sich mit wesentlichen Fragen des Glaubens und Dogmas. Das bisher letzte Konzil dieser Art, das Vatikanum, begann am 8. Dezember 1869 in Rom und wurde infolge der damaligen politisch-militärischen Ereignisse in Italien am 18. Juli 1870 vertagt.

Die Beschlüsse früherer Konzilien - das Wort „ökumenisch“ bedeutet „weltumspannend“ und deutet damit allein schon das Gewicht dieser Kirchenversammlungen an - sind als Meilensteine der Entwicklung in die Geschichte eingegangen. Zu den berühmtesten Konzilien der letzten Jahrhunderte gehören jenes von Konstanz (1414 - 1418), mit dem das abendländische Schisma beseitigt wurde, und das Tridentinum (Trient 1545 - 1563), das sich mit den Lehren der Protestanten sowie mit umfassenden Reformen innerhalb der katholischen Kirche beschäftigte.

Ministerrat der OEEC vertagt

PARIS. Die Sitzung des Ministerrates der OEEC, die am 30. Januar 1959 stattfinden sollte, wurde bis auf weiteres vertagt.

Da die Spannung zwischen den Sechs des Gemeinsamen Marktes und den anderen Ländern nachgelassen hat, will man die sich ergebenden Probleme auf dem Wege direkter Verhandlungen zwischen den einzelnen Staaten lösen.

Israel klagt gegen VAR

Ein Israeli in Jerusalem getötet

NEW YORK. Israel hat offiziell die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung des Sicherheitsrates verlangt, der sich mit dem Wiederaufleben der durch die Streitkräfte der Vereinten Arabischen Republik an der israelisch-syrischen Grenze hervorgerufenen Ueberfälle befassen soll.

In der Klage wird besonders auf einen Fall hingewiesen der sich am 23. Januar ereignete. In Galiläa wurde ein Schäfer durch syrische Maschinengewehrfire getötet. Auch andere Ueberfälle werden erwähnt.

Währenddessen haben die Beobachter der Vereinten Nationen mit der Untersuchung eines weiteren Falles begonnen. Am Montag nachmittags wurde ein israelischer Soldat in der Nähe des Mandelbaumtores, das die Grenze zwischen beiden Zonen bildet erschossen. Von israelischer Seite wird behauptet, der Soldat habe sich auf israelischem Gebiet befunden, während die Jordanier behaupten, er sei im Niemandsland spazieren gegangen. Jedenfalls hat sofort nach dem Zwischenfall eine einseitige Schießerei an dieser Stelle der Sektorengrenze stattgefunden.

Kohlenhalden in Westeuropa

Durch Absatzrückgang 1 Zehntel der Förderung unverkauft

LUXEMBURG, im Januar 1969. Aus den vorläufigen Jahreszahlen für 1968, die von der Hohen Behörde der Montan-Union vorverlegt werden, geht hervor, daß von den 246 Mill. t Steinkohle, die gefördert wurden, der zehnte Teil unverkauft auf den Zechenhalden liegengeblieben ist. In England ist es das gleiche Bild: 19 von 215 Mill. t geförderter Kohle liegen unverkauft auf den Halden. Ganz Westeuropa, das immer noch einen Anteil von 30 Prozent an der Steinkohlenerzeugung der Erde hat, ist also in der gleichen Grundsituation, die durch mangelnde Elastizität der Produktion gegenüber den Schwankungen der Nachfrage gekennzeichnet ist. Die besonderen geologischen Bedingungen, die für den Abbau unter Tage einen sehr großen technischen und kapitalmäßigen Aufwand erfordern, lassen hier wenig Spielraum für schnelle Anpassung an die Konjunktur. Die Vereinigten Staaten — mit ebenfalls rund 30 Prozent Anteil an der Weltförderung — können wegen der bequemeren Abbaubehältnisse auch großen Veränderungen der Marktlage sehr viel elastischer folgen und sind mit ihrer Kohleförderung im letzten Jahr einfach um 95 Mill. t heruntergegangen. In der Sowjet-Union, dem dritten großen Produktionszentrum mit etwa 20 Prozent der Weltförderung, ist der Nachholbedarf der Industrie immer noch so groß, daß Absatzprobleme für den eigenen Bergbau nicht bestehen und darüber hinaus noch die osteuropäischen Kohlenreviere Polens und der Tschechoslowakei weiterhin mit unverhältnismäßig großen Zwangslieferungen herangezogen werden.

In den Ländern recht unterschiedlich

Innerhalb der grundsätzlich gleichgelagerten Gesamtsituation Westeuropas ist in der Europäischen Gemeinschaft die Lage der einzelnen Reviere und ihre Auswirkung auf die Volkswirtschaften der Mitgliedstaaten recht unterschiedlich. So erklärte sich die verschiedenen heftige Reaktion der Beteiligten, die in dem einen und anderem Land zu besonderer Zuspitzung auch unter politischem Aspekt geführt hat. Vergleicht man die Entwicklung der unverkauften Haldenbestände im Verhältnis zur geförderten Kohlenmenge, so tritt in den drei Hauptproduktionsländern der kontinentalen Gemeinschaft die jeweils besondere Problemstellung deutlich hervor (vgl. anliegende Tabelle).

In der Bundesrepublik Deutschland, die mit dem Ruhrgebiet den Schwerpunkt der Kohleförderung in der Gemeinschaft besitzt, hat die Kohleförderung in der Gemeinschaftsbesitz, hat die Absatzkrise des letzten Jahres sowohl im Zeitmaß wie nach der absoluten Höhe der Haldenbestände eine besonders scharfe Zuspitzung erfahren. Man kann sagen, daß hier das Haldenproblem überhaupt erst im Verlauf des Jahres 1968 allmählich sichtbar geworden ist, denn Ende 1967 lag nur eine Zwei-Tage-Förderung bei den Zechen. Allerdings waren die schwerer erfassbaren Vorräte bei den Verbrauchern, insbesondere auch beim Handel, damals schon weit über das normale Maß angestiegen. Umso fühlbarer war die plötzliche Absatzstockung für den deutschen Bergbau, der seine Haldenbestände in wenigen Monaten auf einen bisher nie gekannten Höchststand ansteigen sah. In der gleichen Zeit sank durch Abbremsen von Neueinstellungen die Zahl der Untertagearbeiter im deutschen Bergbau um 15 000 Mann unter gleichzeitiger Anhe-

bung der Schichtleistung, so daß die Förderung sich kaum, um nur 0,4 Prozent, verminderte. Ohne die Feierschichten wären sogar 3 Mill. t Kohle gefördert worden als im Vorjahr.

In Belgien am schlimmsten

Besonders gefährlich, gemessen an der Gesamtförderung des Bergbaus, entwickelte sich im letzten Jahre die Kohlenlage in Belgien. Dort lagen schon Ende 1967 Kohlenmengen auf den Halden, die relativ, im Verhältnis zur Förderung, schon damals fast ebenso hoch waren, wie in Deutschland heute, auf dem Höhepunkt der Krise. Von diesen rund 5 Prozent der Jahresförderung wuchsen die belgischen Halden im Laufe des letzten Jahres auf das Fünffache, das ist dann aber ein Viertel der Produktion Mag auch der Gesamtanteil des Bergbaus an der belgischen Volkswirtschaft weniger gewichtig sein als die zentrale Stellung der Ruhr in der westdeutschen Industriewirtschaft, so ist doch angesichts dieser Größenordnungen völlig verständlich, daß die belgische Regierung und die belgische Öffentlichkeit energisch auf Abhilfe drängen.

Frankreich hat, nach den reinen Zahlen betrachtet, ebenfalls einen im Verhältnis zur Förderung sehr hohen Haldenbestand, der im letzten Jahr auf fast 8 Mill. t angestiegen ist. Aber dieser Stand liegt nur um 65 Prozent über dem des Vorjahres, während die Halden in Belgien auf das Fünffache, in Deutschland auf mehr als das Zehnfache gestiegen sind. Tatsächlich bestehen die französischen Koh-

lenhalden mindestens zur Hälfte aus unverkäufliche Ballastkohle, so daß sie auch in der Zeit der Kohleknappheit nicht aufgelöst werden konnten. Es ist aber nicht zu verkennen, daß auch Frankreich, obwohl grundsätzlich Kohle-Einfuhrland, durch die wenn auch langsamer wachsenden Kohlehalde vor wirtschaftliche Probleme gestellt ist, die im Rahmen der neuen Wirtschaftspolitik zu einer Lösung drängen werden.

Die Haldenbestände an Steinkohle im Vergleich zur Jahresförderung

(Haldenbestände bei den Zechen am Jahresende) in Millionen Tonnen

Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl			
Förderung	246,4	247,9	
Halden	24,7	7,3	
	10 Proz.	3,0 Proz.	
Bundesrepublik (u. Deutschland)			
Förderung	149,0	149,6	
Halden	9,5	0,9	
	6,35 Proz.	0,6 Proz.	
Belgien			
Förderung	27,1	29,1	
Halden	6,9	1,4	
	25,5 Proz.	4,9 Proz.	
Frankreich (u. einschl. Saar)			
Förderung	57,7	56,8	
Halden	7,6	4,6	
	13 Proz.	8,1 Proz.	

Deutschland darf nicht neutralisiert werden

PARIS. Im gegenwärtigen Zeitpunkt, in dem die NATO die letzte Sowjetnote prüft, sei darauf hingewiesen, daß die NATO bisher immer gefordert hat, bei einer Regelung der Deutschlandfrage und der europäischen Sicherheit auch die Wiedervereinigung einzubeziehen. Es ist deshalb unvorstellbar, daß der Ständige NATO-Rat etwa den jetzigen sowjetischen Vorschlag, der das Problem der Wiedervereinigung völlig offen läßt, auch nur als Verhandlungsgrundlage billigt. In diplomatischen Kreisen unterstreicht man besonders eine Stelle in der sowjetischen Note, nach der selbst im Falle der Bildung einer deutschen Konföderation, der Friedensvertrag nicht nur von den Verantwortlichen der Konföderation, sondern auch von den Regierungen der Bundesrepublik und Mitteldeutschlands unterzeichnet werden müsse. Damit würde über die Konföderation hinweg die Regierung in Pankow ein dauerhaftes internationales Statut erhalten. Dadurch wird offensichtlich, daß die Sowjets durchaus nicht die Absicht haben, über die Konföderation ein wirklich einheitliches Deutschland zu bilden.

Nach Überzeugung der NATO-Sachverständigen verfolgt die sowjetische Note zwei Ziele, die übrigens nicht gleichzeitig verwirklicht werden müssen: nämlich die internationale Anerkennung des Regimes in Pankow und die Neutralisierung Gesamtdeutschlands. Man wird nicht überrascht sein, daß die NATO besonders scharf gegen das zweite sowjetische Ziel Stellung nimmt, und daß auch der amerikanische Außenminister dieser Tage die Neutralisierungsabsichten sehr scharf kritisiert hat.

Man hält innerhalb der NATO eine Neutralisierung der Bundesrepublik für völlig unannehmbar, denn sie würde den europäischen Zusammenhalt vereiteln und außerdem das atlantische Verteidigungssystem jeder Wirksamkeit berauben. Im Falle einer Neutralisierung Deutschlands müßten sich zwangsläufig die britischen und amerikanischen Divisionen vom Kontinent zurückziehen, das europäische NATO-Oberkommando hätte keinen Sinn mehr. Es ist längst bekannt, daß sich Europa aus strategischen Gründen nicht am Rhein verteidigen läßt. Der europäische Schild, der Kern der NATO-Strategie würde unweigerlich aufgelöst. Es verbliebe dann dem Westen nur noch die Atomstrategie, während die Vereinigten Staaten Gefahr liefen, sich in eine Festung zu verwandeln.

Aber auch rein politisch, mit Rücksicht auf die Europapolitik, lehnt man in der NATO die Neutralisierung Deutschlands mit aller Schärfe ab. In der europäischen Einigung sieht man ein entscheidendes Werkzeug für die Konsolidierung des Kontinents und für die Schaffung eines ideologischen Widerstandsherd gegen den Kommunismus. Es ist kein Zufall, wenn neuerdings die Sowjetdiplomatie eher geneigt ist, die von ihr lange erbitte bekämpfte NATO hinzunehmen als die Europäische Gemeinschaft. Man konnte in den letzten Jahren glauben, daß sich gegebenenfalls die Sowjets zur deutschen Wiedervereinigung gegen den Preis einer Neutralisierung Gesamtdeutschlands entschließen könnten. Die letzte Sowjetnote schafft in dieser Beziehung völlige Klarheit. Pariser NATO-Beobachter erklären Moskau bestehe ohne Rücksicht auf die deutschen Interessen auf der unbedingten Beibehaltung des status quo und es sehe in der Neutralisierung zwar ein Ziel seiner eigenen Politik, nicht aber einen auch nur einigermaßen ausreichenden Preis für die deutsche Wiedervereinigung.

Nach diesen allgemeinen Feststellungen hält man es innerlich der NATO trotzdem für zweckmäßig, zu Verhandlungen mit den Sowjets zu gelangen. Die westliche Antwortnote wird daher keineswegs negativ sein, sondern versuchen, einer Viererkonferenz den Weg zu ebnen. Man wird dabei natürlich weder die sowjetische Zweimonatsfrist berücksichtigen,

Dunkle Augen — sehr begehrt

Der englische Soziologe Dr. Jameson will festgestellt haben, daß Frauen mit dunklen Augen bei Männern die größten Chancen haben. Ihre Chancen sollen viermal so groß sein als die der Frauen mit hellen Augen. Bei der Haarfarbe werde Brunett und Tisianrot bevorzugt, was auch erkläre, warum zur Zeit bald jede zweite Dame der Gesellschaft oder der besser gestellten Kreise die Haare tianrot färben lasse. Diese Haarfarbe gäbe es ja in der Natur nur äußerst selten.

Neues Ölzentrum zwischen Straßburg und Karlsruhe?

Europäische Lösung wird angestrebt

BONN. Mit einem gewissen Schleier des Geheimnisvollen werden in Deutschland die Pläne des Aufbaus neuer Raffinerien im Raum zwischen Straßburg und Karlsruhe umgeben. Das erklärt sich zum Teil aus dem Gegensatz zwischen Kohle und Öl. Außerdem scheinen die Verhandlungen, die auf eine Zusammenarbeit deutscher, französischer und internationaler Erdölkonzerne hinführen, nicht einfach zu sein. Fest steht, daß mehrere Erdölfirmen Raffinerien im französischen Elsaß oder im deutschen Baden errichten werden, sobald die südeuropäische Erdölleitung von Marseille nach diesem Raum beschlossen und in Angriff genommen worden ist. Die Raffinerien in Straßburg und Karlsruhe könnten einen sehr dichtbevölkerten Raum beliefern, in Frankreich bis nahe an Paris und bis zur belgischen Grenze, in Deutschland etwas über die Main - Linie hinaus, ferner die Schweiz und Grenzbezirke von Österreich. Das Fluß- und Kanalsystem würde die Lieferungen erleichtern. Die Raffinerien in Straßburg und Karlsruhe wären aus Frachtgründen in diesem angedeuteten Gebiet gegenüber denen am Niederrhein und an der Seine und auch gegenüber anderen wesentlich begünstigt.

Das Erdöl soll über eine Erdölleitung, die im Marseiller Gebiet beginnt, billig herangebracht werden. Die Leitung wird aber anscheinend nur bis Karlsruhe, vielleicht auch bis Mannheim, möglicherweise bis Frankfurt, jedoch keineswegs über Frankfurt hinaus, geführt werden. Die früher so viel diskutierten Projekte Sepimer und Sappeur, die Leitungen bis nach

Köln oder gar nach Rotterdam zu führen, gehören der Vergangenheit an. Die südeuropäische Linie von Marseille aus wäre wahrscheinlich nach der Hafenkapazität u. auch sonst überfordert, wenn sie auch noch die Raffinerien im Raum von Köln und Duisburg versorgen soll. Dieser Raum wird künftig sein Erdöl durch die beiden Linien von Wilhelmshafen oder Rotterdam aus erhalten. Die Linie von Wilhelmshafen oder Rotterdam aus erhalten. Die Linie von Wilhelmshafen oder Rotterdam aus erhalten. Die Linie von Wilhelmshafen oder Rotterdam aus erhalten.

Dieses Öl wird wohl künftig überwiegend von Marseille aus durch die Oelleitung nach dem Raum Straßburg - Karlsruhe gepumpt werden. Auf diesem Wege möchten die Franzosen das Sahara - Öl absetzen. Große Möglichkeiten bieten sich dort. Man hofft, 1965 28 Mill. t Rohöl in der Sahara fördern und vor allem nach Frankreich und anderen europäischen Ländern liefern zu können. Diese Menge entspricht dem gegenwärtigen französischen Verbrauch, der jedoch bis 1965 weiter gestiegen sein wird. Da außerdem Frankreich über andere Ölleitungen verfügt, so im Irak, wird wohl ein Teil des Sahara - Öls in deutschen Raffinerien verarbeitet werden.

Die offene Frage ist der Zeitpunkt. Man läßt sich schwer etwas sagen. An den Aufbau neuer Raffinerien sind mehrere Firmen interessiert, die internationalen Konzerne, überwiegend über ihre Tochter in Frankreich und Deutschland und die großen nationalen Erdölfirmen in Frankreich und in Deutschland. Bezeichnenderweise hat als erste deutsche Firma die DEA, also ein rein deutsches Unternehmen, Absichten wegen des Aufbaus einer Raffinerie im Raum Karlsruhe zu erkennen gegeben. Die DEA bemüht sich in Ergänzung ihrer deutschen Erdölorkommen um ausländische, wie in Syrien, Peru, Lybien und könnte sich vielleicht auch eines Tages für die Sahara interessieren. Für ihre geplante Raffinerie in Karlsruhe könnte sie also eventuell das Erdöl aus eigenen ausländischen Quellen über die Erdölleitung von Marseille beziehen. Gleiche Interessen müßten bei allen deutschen Erdölfirmen vorliegen; denn sie würden erhebliche Einbußen am süddeutschen Markt haben, wenn sie die Möglichkeit des Baus von Raffinerien in Süddeutschland nicht nutzen würden. Entsprechendes gilt für französische und andere Firmen. Als die ersten Nachrichten über die Aufgabe der Pläne Sepimer und Sappeur auftauchten, lag der Verdacht nahe, daß die französische Erdölindustrie die Leitung nur bis Straßburg führen würde, um von dort aus für sich den süddeutschen und schweizerischen Markt zu erobern. Solche Schlussfolgerungen sind aber sehr fragwürdig. Vielmehr deutet alles darauf hin, daß eine europäische Lösung angestrebt wird, die möglichst vielen Erdölfirmen genügend Chancen bietet, aus diesem Gebiet des oberen Rhein heraus mit eigenen Raffinerien einen großen und entwicklungsfähigen Markt mit Benzin und Heizöl zu versorgen.

Die Nasen der Raketen werden spitzer

Ihre Treffsicherheit wird verbessert

Zum erstenmal hat die amerikanische Luftwaffe jetzt neue Formen von Raketen spitzen praktisch erprobt. Damit soll das Problem gelöst werden, die Sprengköpfe interkontinentaler Raketen mit genügend großer Geschwindigkeit in ihr Ziel zu schicken, ohne daß sie durch die enorme Reibungshitze der Luft verfliegen. Bisher verhinderte man eine zu starke Erhitzung, indem man den Spitzen eine stumpfe Form gab und sie zum größten Teil aus Kupfer herstellte, das die Hitze absorbierte und dadurch den Innenteil vor allzu großer Erwärmung bewahrte. Diese Lösung hatte jedoch den Nachteil, daß die Sprengköpfe, wenn sie nach ihrem Flug durch nahezu luftleeren Raum hoch über der Erdoberfläche wieder in die dichten Schichten der Atmosphäre eintauchten, durch ihre stumpfe Form zu stark abgebremst wurden und nicht nur ein leichtes Ziel für gegnerische Abwehraketen bildeten, sondern auch durch Winde von ihrer Bahn abgebracht werden konnten.

Die neuen Raketen nasen, deren spitzere Form mehr der Vorstellung von Stromlinie und Aerodynamik entspricht, haben dagegen eine wesentlich höhere Geschwindigkeit. Allerdings müssen sie dafür auch besser gegen die Reibungswärme abgeschirmt sein. Dieses Problem wurde durch gelöst, daß die Techniker die Spitzen mit einer besonderen Schicht überziehen, die in der Reibungshitze schmilzt und verdampft und dadurch Wärme absorbiert während das Material unter ihr genügend kühl bleibt. Das beste Material dafür ist nach den bisherigen Erfahrungen Kunststoff, der mit Glasfaser gemischt ist. Auch die geplanten „Minuteman“-Raketen, deren Bauprogramm jetzt angelaufen ist, die ab 1963 das Raketen - Gleichgewicht zwischen den beiden Großmächten wiederherstellen sollen, werden mit den spitzeren Nasen versehen, weil sie mit den schweren und stumpfen Kupfernasen überladen wären.

NATO zeigt sowjetische Fehlschläge auf

Die Erfolge des Ostens nicht überbewerten

PARIS. In NATO-Kreisen wird darauf hingewiesen, daß man für den Westen das abgelaufene Jahr nicht zu negativ beurteilen dürfe. Man sei leicht geneigt, nur an die eigenen Schwierigkeiten zu denken und die sowjetischen Fehlschläge außer acht zu lassen. Man möge daran denken, mit welcher Intensivität Moskau zu Beginn des Jahres 1968 eine Gipfelkonferenz zu seinen Bedingungen forderte, um dann plötzlich diesen Plan fallen zu lassen, als es sich zeigte, daß sich der Osten gegen die westliche diplomatische Front nicht durchsetzen konnte. Auch im Mittelostkonflikt habe Moskau eine schwere diplomatische Niederlage einstecken müssen. Nachdem es zur Regelung dieser Frage auf einer Gipfelkonferenz bestand, sah man sich plötzlich innerhalb der Vereinten Nationen (UN) einer erdrückenden Mehrheit zu Gunsten eines westlichen Kompromißvorschlags gegenüber, der den Generalsekretär der UN mit der Lösung des Konfliktes beauftragte. Inzwischen sei der Sowjetische Einfluß in Mittelost trotz der Ereignisse im Irak ständig zurückgegangen. Die Politik Moskaus, so weiter

die Meinung bei der NATO, sei besonders ungünstig in Kairo, das in mancher Beziehung dem Westen zur Wiederherstellung geregelter Beziehungen entgegenkam.

Nicht unterschätzen solle man auch nicht die Spannungen zwischen der Sowjetunion und China. Selbst wenn sie sich nicht nach außen niederschlagen und die Gemeinschaft der beiden Länder in keiner Weise in Frage gestellt werden kann, bestehen sie trotzdem und bereiten dem Krenl beträchtliche Sorgen. Nicht gerade sehr stark ist schließlich die Stellung der UdSSR in einigen Satellitenstaaten. Polen gibt immer wieder zu verstehen, daß es auf größere Selbständigkeit Wert legt.

Auch jenseits des Eisernen Vorhangs wird nach Überzeugung der NATO-Sachverständigen „mit Wasser gekocht“. Der Westen könne sehr wohl seine Diplomatie von ihren ständigen Minderwertigkeitskomplexen befreien. Besonders die öffentliche Meinung solle nicht nur die Schwierigkeiten des Westens herausstellen, sondern auch mit objektivem Verständnis die zweifellos vorhandenen des Ostens.

Prinz Hern

Proklamati

LINGEN. Einen vollen Saal konnte tag die Kappensitzlamation der KG R verbuchen. Unter Kgl. Harmonie Bülli pünktlich um 20.11 Prinz Reinhold, der in ihren schöne zur Bühne. Präside Anwesenden willkon auswärtigen Gäste. l Witz begrüßte der Sitzungsleiter Franz das nährische, Vol. Behörden, der Ge ie, kurz alle Königs tigen Gäste. Das gem „Kombulmenblau“ b llichem Schunkeln die igen Schwung. nächst wurde verkü sei am Himmel de ls aufgegangen: Ar -Hoop-Kostüm und im Verlauf ihrer B te Kennerin der mi die sie ohne Gnade alte, wie der Ehest i wird und das stol Gaul und kam dann Unterhosen keir s aussieht. Das G die folgende Nu kops und Marlene n gegeben. Die DEA bemüht sich in B gänzung ihrer deutschen Erdölorkommen um ausländische, wie in Syrien, Pe ru, Lybien und könnte sich vielleicht auch eines Tages für die Sahara interessieren. Für ihre geplante Raffinerie in Karlsruhe könnte sie also eventuell das Erdöl aus eigenen ausländischen Quellen über die Erdölleitung von Marseille beziehen. Gleiche Interessen müßten bei allen deutschen Erdölfirmen vorliegen; denn sie würden erhebliche Einbußen am süddeutschen Markt haben, wenn sie die Möglichkeit des Baus von Raffinerien in Süddeutschland nicht nutzen würden. Entsprechendes gilt für französische und andere Firmen. Als die ersten Nachrichten über die Aufgabe der Pläne Sepimer und Sappeur auftauchten, lag der Verdacht nahe, daß die französische Erdölindustrie die Leitung nur bis Straßburg führen würde, um von dort aus für sich den süddeutschen und schweizerischen Markt zu erobern. Solche Schlussfolgerungen sind aber sehr fragwürdig. Vielmehr deutet alles darauf hin, daß eine europäische Lösung angestrebt wird, die möglichst vielen Erdölfirmen genügend Chancen bietet, aus diesem Gebiet des oberen Rhein heraus mit eigenen Raffinerien einen großen und entwicklungsfähigen Markt mit Benzin und Heizöl zu versorgen.

DAS

right: Lit. Verlag

Fortsetzung.

18.

Ein fremder Voge

war Mitte April.

Volknner hatte be

n gehabt, dem al

tschen Gestüts a

te in einem Bun

in der Nähe der

utgestüts.

z Volknner selbst

alter des an der n

Insel gelegenen

pring.

Das hatte sich so gem

Als Garrick Darrack w

in Deutschland we

overische Staatsges

der die englische S

gar es übertragen

ur durch die Stall

gebäude der G

junge Deutsche,

sch sprach und so v

atsangelegenheiten

Darrack so gut gef

entschlossen vor

um nach Cray zu l

alter einer Abteilu

erden. Die Bedingn

geboten wurden, wa

rtellung fast unabh

rt — ohne sich vie

zugriffen.

Darrack war es s

in rlsruhe? ebt

Rotterdam zu führen, genheit an. Die süd- a Marseille aus wäre der Hafenkapazität u. ert, wenn sie auch im Raum von Köln gen soll. Dieser Raum döl durch die beiden shaven oder Rotter- e Linie von Wilhelm- am aus erhalten. Die haven nach Köln ist n Rotterdam im Bau. Venezuela kommen, relagios, ob sie Mar- um oder Wilhelm- anderes ist es schon Nahen Osten.

vohl künftig überwie- aus durch die Oel- m Straßburg - Kae- len. Auf diesem We- nosen das Sahara - , Möglichkeiten bieten t, 1965 28 Mill. t Roh- rtern und vor allem anderen europäischen können. Diese Menge genwärtigen franzö- r jedoch bis 1965 we- wird. Da außerdem idere Oelquellen vor- ird wohl ein Teil des deutschen Raffinerien

ist der Zeitpunkt. In was sagen. An dem inarien sind mehrere t, die international- end über ihre Töde- d Deutschland und die Erdölfirmen in Frank- chland. Bezeichnender- e deutsche Firma die n deutsches Unterneh- en des Aufbaus eines m Karlsruhe zu erken- JEA bemerkt sich in Ru- utschen Erdölwerke- che, wie in Syrien, Pe- ante sich vielleicht auch e Sahara interessieren. Raffinerie in Karlsruhe ventuell das Erdöl aus chen Quellen über die marocaine beziehen. Glei- ßten bei allen deut- i vorliegen; denn sie Einbaufen am süd- 1, wenn sie die Mög- a Raffinerien in Süd- nzen würden. Entspre- ranziosische und andere rsten Nachrichten über pläne Sepimer und Sep- lag der Verdacht nahe, heErdölindustrie die Lei- ßung führen würde, um sich den süddeutschen en Markt zu erobern. urenungen sind aber hoh- ehrt deutet alles darauf opäische Lösung ange- möglichst vielen Erdöl- Chancen bietet, aus die- bernen Rhein heraus mit en einen großen und ent- Markt mit Benzin und jen.

werden

essert

etennasen, deren spitze, Vorstellung von Stromli- namik entspricht, haben- entlich höhere Geschwin- gs müssen sie dafür auch e Reibungswärme abge- zses Problem wurde da- ß die Techniker die Spit- sonderen Schicht überzie- teilungshitze schmilzt od- ladurch Wärme absorbiert sterial unter ihr genügend : beste Material dafür ist rigen Erfahrungen Kunst- lasfaser gemischt ist. Auch Minuteman" - Raketen, de- am jetzt angefallen ist u. : Raketen - Gleichgewicht beiden Großmächten wie- llen, werden mit den spit- sehen, weil sie mit den stumpfen Kupfernasen

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Prinz Hermann I. schwingt das Zepter über Büllingen

Proklamation im Rahmen einer schwungvollen Kappensitzung

GEN. Einen vollen Erfolg und vollen Saal konnte am vergangenen tag die Kappensitzung mit Prinzen- ation der KG Rot-Weiß in Büll- verbuchen. Unter den Klängen gl. Harmonie Büllingen marschier- ünklich um 20.11 Uhr Prinzen- ar- z Reinhold, der Elfferrat und die en in ihren schönen bunten Kostü- zur Bühne. Präsident Lejeune heißt anwesenden willkommen, besonders auswärtigen Gäste. Nach einem kur- n Witz begrüßte der wie immer sehr z Sitzungsleiter Franz Joustens sei- n die närrische Volk, die Vertreter Behörden, der Gendarmerie, der e, kurz alle Königsländer und aus- gen Gäste. Das gemeinsam gesunge- "Kombulmenblau" brachte mit or- ichem Schunkeln die Gemüter in den ligen Schwung.

Zunächst wurde verkündet, ein neuer sei am Himmel des Büllinger Kar- es aufgegangen: Anny Krings. Mit Hoop-Kostüm und -reifen sah sie harmlos aus, entpuppte sich aber im Verlauf ihrer Büttensrede als ei- gute Kennerin der männlichen Schwä- die sie ohne Gnade anprangerte. Sie alabe, wie der Ehestand zum Wehe- und wird und das stolze Roß zum lah- en Gaul und kam dann zu dem Schluß, ein Unterhosen kein Mann wie ein s aussieht. Das Gegenstück hierzu e die folgende Nummer mit Maria kops und Marlene Siquet. Sie hat- e die Frage zu stellen, die im- dem Refrain beantwortet wur- alles für die Männer". Genau wie erste Nummer, wurde auch diese mit luten Beifall aufgenommen und mit den donnernden Rakete belohnt.

Nunmehr wurde die Presse zur Bühne en, mit Orden ausgezeichnet und mit dem langen Schluck belohnt. Sie revan- erte sich mit einem Witz über die Mät.

Allein die Art, wie er durch den Saal r Bühne wackelte brachte Leo Löffgen ößen Erfolg ein. Als „Durchgedreht“ ichte er urkomisch als er erzählte, er e zu seiner Frau gesagt: „Wie willst einen Bandwurm haben, wenn wir so-

wieso noch nicht genug zu essen haben.“ Er hatte sich auch als Fotograf betätigt und mußte feststellen, daß auf einem Bild nur ein schwarzes Loch vorhanden war, weil die betreffende Dame den Mund zu weit aufgerissen hatte.

In schönen alten Kostümen traten die lustigen Schwiegermütter auf. Die drei beschwerten sich über die Männer, die sie als Schwiegermütter ganz genau zu ken- nen vorgaben. Zwischendurch legten sie einen Parademarsch ein. Sie waren nicht nur ganz nett, sondern sangen auch sehr gut.

Bevor man sich zur Pause begab wür- digte Präsident Lejeune die Verdienste des Sitzungsleiters Franz Joustens und überreichte ihm den Hausorden. Der so geehrte dankte und sagte, es werde auch in Zukunft sein Bestreben sein, etwas Schönes aufzubauen. Nachdem man sich für die zweite Abteilung genügend ge- stärkt hatte, erfolgte der Einmarsch, wor- auf der alte Prinz Reinhold das Wort ergriff. „Ich glaube, daß ihr während meiner Regierungszeit viel Freude erlebt habt“, betonte er und dankte allen, der Prinzengarde, dem Elfferrat und dem ganzen närrischen Volke.

Den Höhepunkt bildete nun folgende Prinzenproklamation und der Jubel nahm kein Ende, als Prinz Hermann I. sich einen Weg durch das begeisterte, schlan- genwerfende Volk zur Bühne schritt. Die Zeremonie begann mit der Ueberreichung eines Geschenkes durch Prinz Reinhold das sich schließlich als ein überdimensio- nierter Schuh entpuppte, eine Anspiege- lung auf den Beruf des Prinzen: Schuh- nachmachermeister und jetzt Postbeamter. Er begrüßte seine Untertanen u. dann folgte der 3malige tosende Ruf „Büllinge Alaaf“. Se. Tollität hält eine kurze Ansprache und gibt seine Devise bekannt und erhält dann vom Sitzungsleiter die Prinzenmüt- ze und das Zepter, Insignien seiner Macht.

Die Sitzung nimmt mit dem Büllinger Karnevalsschlag „Os Städtche es janz nett, os Städtche es kokett“, gesungen durch Herbert Schorkops seinen Fortlauf unter begeistertem Mitsingen und Schun- keln ihren Fortgang. Auch diese Darbie- tung wird, wie die meisten anderen mit

einer dröhnenden Rakete belohnt. Viel Gelächter löst auch die Vorstellung des Elfferrates aus: Heinrich der Eiserner, Nik- la der Schweigsame, Alex der Wibbelige, Valentin der Undurchsichtige, Bruno der Unentbehrliche, Willy der Unverbesser- liche, Tony der Uebereifrige, Francis der Jachtige, Leo die Kleefbotz, Jacq der Schreibsüchtige, Berni der Allwissende und Mathy der Treue. Der Sitzungsleiter erhält „zum Dank“ für diese Betittelun- gen den Beinamen Franz der Babbelpitt.

Ganz groß war die nun folgende Bütt- enrede von Leo Siquet, der sich als komi- scher Kauz vorstellte. In seiner Rede kam immer wieder das Leitmotiv vor: „Hät- len wir einmal einen Bürgermeister“. Er will Latein lernen, da er Jäger werden will und beschäftigt sich auch mit der Feuerwehrspritze. Schließlich errechnete er in einer schwierigen Genealogie, daß er sein eigener Großvater ist. Auch Her- bert Schorkops kommt in seinem gut vor- getragenen Lied „aus dem Nähkästchen“ voll zur Geltung. Ueber seine lokalen Enthüllungen lacht sich das Publikum froh. Wir erfahren, daß es auf dem St. Vither Markt viel ordentlicher vor sich geht, seitdem ein Büllinger dort den Ver- kehr regelt.

Der Erbauer des ersten Karnevalswa- gen, Emil Siquet und der erste Prinz, Matti Käfer, sowie der Ehrenpräsident des Musikvereins Auel, K. Fort, werden alsdann auf die Bühne gerufen und aus- gezeichnet.

Ausgezeichnete Mimik besitzt Paul Reu- ter, der in der Bütt einige Büllinger Sa- chen von der Expo erzählt und damit Heiterkeitsstürme auslöst.

Maria Schorkops tritt im Frack und Zylinder auf und hält in Erwartung ihres Ganges zum Ständesamt 4 Teerosen im Arm. Aber erst zum Schluß ihres guten Vortrages meldete sich der „Freier“ in Form von Marlenchen Siquet, worauf dann auch der Himmel wieder blau wurde.

Ein ganz tolles Ding war die letzte Nummer der offiziellen Kappensitzung. Der Elfferrat marschierte als „Wiener Singschnecken“ mit brennenden Kerzen in den verdunkelten Saal. Der Gesang war grandios, vor allem das Lied „Wir sind 8 kleine Stümpchen und trinken gerne Hühnchen“ hatte donnernden Ap- plaus. Die groteske Kostümierung erhöhte noch den Reiz der Vorträge.

Nunmehr erfolgte der Abmarsch von der Bühne, aber das war noch lange nicht das Schluß-Signal, denn die besonders nach der Proklamation tolle Stimmung hinderte jeden am frühzeitigen Nachhau- segehen. Und so wurde das Tanzbein ge- schwungen, bis die Hähne krächten.

(Bild der Veranstaltung bringen wir in der Samstagsausgabe).

Ernennung zum Bürgermeister

BURG-REULAND. Durch Erlaß vom 23. 1. 1966, veröffentlicht im Staatsblatt vom 27. Januar 1966, wurde Herr M. Lentz zum Bürgermeister der Gemeinde Reu- land ernannt.

Wir gratulieren!

durch ihn, weil er im ersten Augenblick meinte, Wiltrud zu sehen, dann erkannte er, daß die Golfspielerin Evelin Henning war, Wiltrud jüngere Schwester Evelin! Wie, um alles in der Welt, kam Evelin nach Cray?

Ebenso erstaunt war Evelin, als sie ihn erkannte und nur zögernd, als traute sie ihren Augen nicht, ging sie auf ihn zu.

„Nein, Götz Volker, Sie hier? Aber - wie kommen Sie denn nach Cray?

Dabei überflutete helle Röte ihr hübsches Gesicht.

Er wurde dagegen unter der Sonnenbräune bleich.

„Evelin!“

Ganz verwirrt starrte er sie an. Wie ähnlich sie Wiltrud geworden war! Wie reizend war sie! Wo hatte er früher seine Augen gehabt? Neben der älteren Schwe- ster hatte er die kleine Evelin kaum be- achtet, das war es wohl. Ihr Haar war heller, auch ihre Augen, aber sonst.

„Wie kommen Sie denn hierher?“ stammelte er endlich, und sie lachte hell- auf über seine Verblüffung.

„Gar nicht erstaunlich. Ich bin Lord und Lady Darracks Gast!“

Und als er sie weiter verwundert an- blickte: „Aber Götz, wissen Sie denn nicht, daß Wiltrud Lord Darrack geheiratet hat?“

„Nein!“

„So was!“

„Ich wußte nur, daß sie sich verheiratet hatte, aber nicht mit wem.“

Evelin begriff schnell, daß ihn die Nach- richt von Wiltruds Verheiratung schwer getroffen und er gerade darum sich nicht erkundigt hatte, wenn sie ihr Herz ge- schenkt. Evelin reichte ihm die Hand, hielt seine fest.

„Aber wie kommen Sie denn nach Cray?“ fragte sie, um von Wiltrud abzu- lenken.

Er erzählte kurz, wie sich das gemacht hatte, und sie staunte: „Nein, das ist ko-

Überreichung der Meisterbriefe, Gesellen- und Lehrlingsdiplome

VERVIERS. Am vergangenen Sonntag wurden im Saale Patria in Verviers im Rahmen einer Feier die Meisterbriefe, überreicht. Unter ihnen befanden sich sehr zahlreiche Kandidaten aus den Kantonen Eupen, Malmedy und St.Vith. Verschiedene Redner wiesen auf die Wichtig- keit einer guten Berufsausbildung hin, die im Hinblick auf das kommende Ge- setz über den Berufsschutz eine ganz be- sondere Bedeutung erhält. Wenn dieses Gesetz in Kraft tritt darf nicht einfach jeder jeden Beruf ausüben. Es liegt also im Interesse aller Eltern, ihren Kindern die notwendige berufliche Ausbildung angedeihen zu lassen.

Wir bringen hierunter die Ergebnisse der Kantone Malmedy und St.Vith.

Meisterprüfung.
Eisenschmied: Werner Palm, Krinkelt, Installateur: Robert Arens, St.Vith,

Lehrlingsprüfung
Metzger: Helmut Henkes, Wallerode, befriedigend; Antoine Mertens, Malmedy, befriedigend; Paul Lambert, Malmedy, befriedigend.

Bäcker: Helmut Marquet, Amel befriedigend; Nikolaus Heinen, Elsenborn, befriedigend;

Herrenschneiderin: Marie-Madeleine Remacle, Elsenborn, befriedigend.

Näherin: Erika Möllers, Büllingen, mit Auszeichnung; Rita Renier, Malmedy mit Auszeichnung; Elfriede Dosquet, Oviat, befriedigend; Lucie Jamar, Malmedy, be- friedigend.

Schreiner: Joseph Palm, Büllingen mit Auszeichnung; Hermann Hilgers, Wirtz- feld, befriedigend; Kurt Theissen. Man- derfeld, befriedigend;

Eisenschmied: Norbert Velz, Mürrin- gen, mit Auszeichnung; Willy Schneider, Honsfeld, befriedigend;

Autoschlösser: Alfons Brülls, Rocherath, befriedigend; Richard Manderscheid, St. Vith, befriedigend,

Mosaikleger: Italo Zanier, St.Vith, be- friedigend;

Anstreicher: Mathieu Theiss, Amel, be- friedigend; Horst Schumacher, Büllingen, befriedigend; Raymund Gerardy, Weis- mes, befriedigend;

Polsterer: Albert Siquet, Malmedy, mit Auszeichnung;

Drucker: Leo Kries, St.Vith, mit Aus- zeichnung,

Herrenfrisör: Joseph Wampach, Büll- ington mit Auszeichnung;

Damenfrisöse: Liselotte Schröder, St. Vith, befriedigend;

Damenfrisör: Helmut Degge, Malmedy, befriedigend; Gisela Schaus, St.Vith, be- friedigend.

Wir gratulieren!

Schöner Erfolg der Prinzenproklamation in Oudler

Prinz Erni I. am Ruder

OUDLER. Im Rahmen einer sehr gut ge- lungenen Kappensitzung wurde am ver- gangenen Sonntag in Oudler der Prinz Karneval dieses Jahres proklamiert.

Zu Beginn der Feier im Vereinslokal des Musikvereins begrüßte Sitzungslei- ter Willy Grevén alle Anwesenden, ein- heimische und auswärtige.

Als erste Nummer kletterten drei Mann in die Bütt: Johann Jodocy, Herbert Colles und Emil Treinen, die mit ihren lustigen Sachen viel Applaus ertneten. Und dann war der große Augenblick gekommen: Se. Tollität Prinz Erni I. hielt inmitten des Jubels seines närrischen Volkes Ein- zug. Das Zeremoniell lief ab und nun regiert Ernst Calles über sein Oudler Volk.

Gleich nachdem der Jubel etwas abge- flaut war, ging die Sitzung weiter, und erreichte einen weiteren Höhepunkt mit der Büttensrede von Lischen Reitz, eine Karnevalistin, die es mit manchem Man- ne aufnehmen kann.

Mit viel Applaus wurde dann auch „die Operation“ aufgenommen, während an- schließend mehrere Soldaten, ehemalige Karnevalisten mit gutem Erfolg aufstap-

Ueberraschend war Nikla Meyer aus Neesonvaux eingetroffen, wo er nunmehr dienstlich tätig ist. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, wieder einmal dabei zu sein und natürlich mit gewohntem Erfolg in die Bütt zu steigen.

„Wo keiner dran dachte“ war das Leit- motiv von Albert Huppertz, Büttensrede, auch sie ertmete den gewohnten starken Applaus, und wurde wieder zu einem Erfolg.

Zum Schluß gab es eine weitere Ueber- raschung: Chrest Calles stieg wieder ein- mal in die Bütt. Mit seinem urwüchsigen Humor hatte er natürlich alle Lacher auf seiner Seite.

Harmonisch mit viel Freude, Gesang und Tanz endete diese schöne Prinzen- proklamation.

misch. Mein Schwager hat ganz gewiß ke- ine Ahnung davon, daß Sie ein lieber Freund von uns sind.“

„Sicherlich nicht, sonst hätte er mich vielleicht nicht angestellt.“

„Warum denn nicht - im Gegenteil. . .“

Eine leichte Verlegenheit bemächtigte sich ihrer, weil sie sich erinnerte, wie Götz Wiltrud verehrt hatte. War er darüber noch nicht hinweg, nachdem er schon so- lange wußte, daß sie die Frau eines an- deren war?

„Ich weiß nicht . . .“ murmelte er.

„Oder würden Sie es abgelehnt haben, eine Stellung auf Cray anzunehmen, wenn Sie gewußt hätten, daß Lord Darrack Wil- truds Mann ist?“

Unter der Sonnenbräune stieg ihm das Blut ins Gesicht, und sie bemerkte, daß ihre Frage taktlos gewesen war; schnell versuchte sie, das Gesagte zu verwis- chen: „Doch eigentlich gleichgültig, oder vielmehr noch angenehmer für Sie. Ich meine . . .“

Nun wurde sie ganz verlegen, da half er ihr: „Natürlich. Es hat nichts zu sagen, wenn es Lady Darrack nicht unangenehm sein sollte, daß ich - ich meine, ein frühe- rer Bekannter von ihr nun hier Verwalter ist.“

„Aber sicherlich nicht!“ rief Evelin leb- haft aus.

„Darkspring liegt weit ab“, überlegte er, „Darum wird Lady Darrack mit dem Ver- walter von Darkspring gar nicht in Be- rührung kommen, wenn sie es nicht wünscht.“

„Warum sollte sie es nicht wünschen?“ erregte sich Evelin. „Will wird sich sicher- lich freuen, sie wiederzusehen, Götz. Ganz gewiß! Und so nett für Will, einen Lands- mann auf Cray zu wissen. So angenehm für sie, sich mit ihnen manchmal deutsch unterhalten zu können, wenn sie sich da- nach sehnt.“

„Deutsch sprechen darf ich gar nicht“,

sagte er abwehrend. „Lord Darrack und ich verabredeten, daß ich hier als ein aus Amerika zurückgewandener Irländer ge- then soll. Sie Wissen, ich lernte englisch von einer Irländerin.“

„Ja, ich erinnere mich, von der irän- dischen Erzieherin ihrer Schwestern. Ach, zu famos, daß sie hier sind, Götz! Ich freue mich so!“

So herzlich sagte sie das, und ihre blau- en Augen strahlten ihn an, da wurde ihm ganz warm ums Herz. Wie reizend sie doch war! Merkwürdig, daß er das früher gar nicht bemerkt hatte. Sicherlich hatte sie sich in den anderthalb Jahren sehr ver- ändert. Sie war gewachsen, aus dem noch eckigen Backfisch war ein schönes Mäd- chen geworden, Wiltrud ähnlich, nur war alles heller an ihr, das Haar, die Augen, der Ton ihrer zarten Haut und auch die Stimme.

„Will wird auch so froh sein, daß Sie hier sind!“ wiederholte sie, aber er zwet- felte:

„Lady Darrack hat gewiß alte Freunde längst vergessen. Sie hat mir ja auch nicht mitgeteilt, daß sie Herrin auf Cray wur- de.“

„Oh! Aber warum sagen Sie immer La- dy Darrack? Das klingt so fremd. Wollen Sie mich etwa entsprechend Fräulein von Henning oder gnädiges Fräulein tituie- ren?“

Er lächelte ein wenig verlegen. „Nein, Evelin, wenn Sie es nicht ausdrücklich wünschen. Aber mit Ihrer Schwester ist es doch anders, das müssen Sie zuge- Als die Gattin des Mannes, dessen Ange- stellter ich bin, kann sie nur Lady Dar- rack für mich sein.“

Evelin runzelte die Braunen, zuckte die Schultern: „Ich weiß nicht, darauf verste- he ich mich nicht. Nun, ja, möglich, daß es Gefühlsache ist.“ Sie schlenkerte ihren Schläger. „Spielen Sie Golf?“

DAS GLÜCK AUF CRAY

Copyright: Lit. Verlag Roman von Alexandra v. Bosse Der Zeitungsroman: Eberbach a. Neckar

30. Fortsetzung.

18

Ein fremder Vogel auf Cray

Es war Mitte April. Götz Volker hatte bei Oberst William gehabt, dem alten Direktor des kenen Gestüts auf Cray. William hatte in einem Bungalow ähnlichen in der Nähe der Stallungen des blutgestüts.

Götz Volker selbst war seit Januar walter des an der nordöstlichen Sei- Insel gelegenen Halbblutgestüts spring.

Er hatte sich so gemacht: Garrick Darrack während des Som- in Deutschland weilte, hatte er das verische Staatsgestüt besucht, und der die englische Sprache beherrsch- es übertragen worden, den Eng- durch die Stallungen und Wirt- sgebäude der Gestütsanlagen zu

junge Deutsche, der so fließend sprach und so vorzüglich in allen tsangelegenheiten Bescheid wußte, Darrack so gut gefallen, daß er ihm entschlossen vorgeschlagen hatte, nach Cray zu kommen und der alter einer Abteilung seines Gestüts rden. Die Bedingungen, die Götz von boten wurden, waren so verlockend ichtung fast unabhängig, das Gehalt u - ohne sich viel besinnen, hatte zugegriffen.

Darrack war es schwer, gute Leute

nach der Insel zu bekommen, fand er einen geeigneten Mann, war ihm dessen Nationalität gleichgültig.

Die Gebäude der Gestütsabteilung für Vollblüter lagen westlich und in der Nähe des Golfplatzes. Als Götz auf dem Rückweg daran vorbeiging, hörte er den Schlag eines Schlägers gegen den Ball und sah gleich darauf eine hellblaue Jacke durch die Büsche leuchten.

Er wußte, daß Lady Darrack seit Ende Februar auf Cray weilte, aber er hatte sie noch nie gesehen. Darkspring lag so weit ab. Er hatte keine Ahnung, wer Lady Dar- rack eigentlich war. Nachdem er die Mit- teilung erhalten, daß Wiltrud sich in Eng- land verheiratet hatte, war erbemüht ge- wesen, gar nicht mehr an sie zu denken. Er hatte sich nicht einmal danach erkun- digt, wessen Frau sie geworden war. Er hatte ja vorausgesehen, daß sie einen Engländer heiraten würde, wenn sie nach England ging. Sie war ihm sehr freundlich gesinnt gewesen, sie hatte ihn gern ge- habt, aber sie hatte ihn nie wirklich ge- liebt.

Als er erkannte, daß eine junge Dame einsam ihren Ball über das Golfgelände trieb, meinte er, es könnte Lady Darrack selbst sein. Von der natürlichen Neugier, sie zu sehen, ergriffen, hemmte er unwill- kürlich den Schritt und äugte nach ihr hin. Da kam ein schwarzer Collié, mit blend- endweißer Halskrause, bellend auf ihn zu. Die junge Dame drehte sich um, rief den Hund und erblickte Götz.

Es ging wie ein elektrischer Schlag

STATT JEDER BESONDEREN ANZEIGE



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen um 7.30 Uhr meinen lieben Gatten, meinen guten Vater, unsern Bruder und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Kaspar Weinand

Ehegatte von Anna geb. Müllers

zu sich in sein himmlisches Reich zu rufen. Er verstarb nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 57 Jahren, wohl vorbereitet mit den Tröstungen der hl. Kirche.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer:

Seine Gattin: Frau Kaspar Weinand geb. Müllers, Sein Sohn: Herbert Weinand und die übrigen Anverwandten.

ST.VITH, Dolhain, Hünningen b.-St.Vith, Breitfeld und Neundorf, den 28. Januar 1959.

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt, am Samstag, dem 31. Januar 1959, morgens um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu St.Vith. — Abgang von der Leichenhalle um 9.45 Uhr.

Ausgabe der Maskenkarten

ST.VITH. Ab kommenden Freitag, den 30. Januar 1959 werden die Maskenkarten ausgegeben und zwar täglich auf dem Polizeiamt von 9 bis 12 Uhr (außer sonntags.)

Einführung des Gemeinderates Büthenbach

BUETGENBACH. Der neue Gemeinderat von Büthenbach tritt am kommenden Montag, den 2. Februar 1959, nachmittags um 3 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Auch Meyerode hat seinen Bürgermeister

Meyerode. Durch Klg. Erlaß wurde Herr P. Giebels aus Herresbach zum Bürgermeister der Gemeinde Meyerode ernannt. Wir gratulieren.

Ziehung der Wiederaufbau - Anleihe

ST.VITH. Bei der 455. Ziehung der Wiederaufbauanleihe (3. Abschnitt) kamen folgende Gewinne heraus:

Serie 7.397 Nr. 677 1 Million Fr.

„Habe angefangen. Oberst Williams half mir, nur eben über die ersten Rumpel hinwegzukommen.“

„Famos! Ich habe auch noch oft in den Boden und Steine klein, da werden wir zusammenpassen.“

Sie lachte ihn so lieb an, daß ihm dabei ganz warm ums Herz wurde: „Wollen Sie mit mir zusammen üben, wenn Sie Zeit haben, Götz, ja? Ich übe immer gleich nach dem Lunch. Will war nämlich nach dem Trubel in London etwas angegriffen und soll immer nach dem Lunch etwas ruhen, was sie sehr langweilt, die Arme.“

„Sie ist doch nicht leidend?“

„Nein, nein, sie ist wieder ganz wohl, aber Garrick besteht darauf, daß sie immer noch ein Stündchen ruht, darum tut sie es. Sie läßt sich so gräßlich von ihm tyrannisieren.“

Evelin sah dabei kopfschüttelnd zum Himmel auf, als müsse der Himmel dagegen helfen, dann drängte sie: „Haben Sie gleich heute Zeit nach dem Lunch? Es wäre so amüsant, nicht allein zu üben.“ „Gerade um diese Zeit könnte ich wohl?“ überlegte er.

„Nun also!“

„Wenn Sie meinen, daß Lord Darrack nichts dagegen hat, wenn ich mit Ihnen.“

„Was? Warum denn? Es wird ihn freuen, daß ich in Ihnen einen gleich schlecht spielenden Gegner gefunden habe und ich so besser werde üben können. Und dann — überhaupt — ich lasse mich nicht von ihm tyrannisieren!“

Sie warf einen Blick auf die Armbanduhr: „Für heute ist es zu spät, ich muß heim, es ist bald Teezeit. Wollen Sie nicht mitkommen? Will wird so überrascht sein, wenn ich . . .“

„Nein, nein, danke“, fiel er hastig ein. „Ich muß nun zurück nach Darkspring.“ Sie gingen noch miteinander bis zur Straßenkreuzung. Hier gaben sie sich nochmals die Hand.

Serie 8.679 Nr. 617 500 000 Fr.
Die anderen Obligationen dieser Serien werden mit dem Nennwert zurückgezahlt.

Losanleihe für die Weltausstellung

ST.VITH. Die 68. Ziehung der Losanleihe für die Weltausstellung 1958 erbrachte folgende Gewinne:

Obligation Nr. 477.295 500 000 Fr.
Obligation Nr. 205.957 100 000 Fr.
Obligationen Nr. 398.973 und Nr. 1.11.070 je 50 000 Fr.

Die anderen Obligationen dieser Gruppen werden mit dem Nennwert zurückgezahlt: 477.201 bis 477.300, 205.901 bis 216.000, 398.901 bis 399 000, 1.111.001 bis 1.111.100.

MARKTBERICHTE

Schweinemarkt in Anderlecht
ANDERLECHT. Zum Verkauf angeboten wurden 1.712 Schweine, das sind 51 weniger als vergangene Woche. Markttendenz: fallend.

Preise: Extra-Fleischtiere 28 bis 31 Fr. pro kg, Fleischtiere 25 bis 26,50 Fr., halbfette Schweine 23,50 bis 24,50 Fr., fette, zu schwere oder zu leichte Tiere 21 bis 22 Fr.

„Auf Wiedersehen morgen! Punkt zwei am Golfhaus — ja? Vergessen Sie nicht!“ — Es war nicht wahrscheinlich, daß Götz diese Verabredung vergessen würde.

Er war innerlich sehr erregt über diese Begegnung. Evelins Erscheinung, Evelins Stimme, alles an ihr erinnerte so sehr an Wiltrud. Und wie hübsch sie doch war, mit ihrem rötlich-blonden Haar, dem kecken Näschen, dem Reiz der kurzen Oberlippe, Wiltruds Schwester. . . Und jetzt war eine Begegnung mit Wiltrud unvermeidlich.

„Da werde ich mein Herz in beide Hände nehmen müssen!“ sagte er sich. —

Unterdessen hatte Evelin Wiltrud schon die große Entdeckung mitgeteilt. Sie fand Garrick und Wiltrud schon beim Tee. Er war erst vor zehn Minuten von Ulverston zurückgekommen, und sie glaubte ihn noch abwesend. So kam sie beinahe stürmisch ins Zimmer und rief: „Denke dir, Will, Götz Volkner ist hier!“

Atemlos sprudelte Evelin im Durcheinander ihre Begegnung mit Götz hervor, wie furchtbar überrascht sie gewesen. Daß er ja Verwalter am Gestüt Darkspring sei — „zu komisch!“ und gar nicht gewußt habe, als er kam, daß Wiltrud Lord Darrack geheiratet hätte und auf Crayborough die Herrin sei.

Wiltrud starrte sie ganz sprachlos an und errötete langsam: „Götz — — Götz Volkner?“

„Er hat mir nie verraten, daß er euch kennt“, verwunderte sich Garrick.

„Er hat erst kürzlich erfahren, wer deine Frau ist“, sagte Evelin.

„Ich nannte ihn doch schon oft, aber weder dir, Will, noch Evelin schien der Name Volkner bekannt zu sein.“

„Weil du ihn englisch ausspricht: Volna sogar Vo'knea. Und wie konnten wir auf die Vermutung kommen, dein neuer Verwalter auf Darkspring sei unser Götz!“ erklärte sie.

„Euer Götz?“

Fortsetzung

DIE SONNE

Es ist nur natürlich, daß sich der Mensch neben seiner unmittelbaren Umwelt, der Erde, zunächst mit der Sonne befaßt. Denn sie bedeutet für ihn Leben und Licht und ist der Motor auch allen übrigen Lebens auf unserem Planeten. Die charakteristische Erscheinung für die Sonnentätigkeit sind die gegen den Hintergrund des Sonnenballe dunklen Sonnenflecken, deren Häufigkeit mit dem Grad der Aktivität zunimmt. Sie sind dem Menschen seit langem bekannt, aber erst Galilei erkannte im Jahr 1612, daß es solare Phänomene und nicht etwa Schatten von anderen Himmelskörpern sind. Seit 1749 werden sie regelmäßig beobachtet, und nach der 1834 von dem Schweizer Astronomen R. Wolf in Zürich entwickelten Formel für die statistische Erfassung der Fleckenrelativzahl wird noch heute gearbeitet. Die Sonnenflecken, deren Häufigkeit durchschnittlich alle 11 Jahre wiederkehrt, erscheinen — meist in Gruppen — in zwei Zonen nördlich und südlich des Sonnenäquators, wobei große

Standesamtsnachrichten

Gemeinde Recht vom 4. Trimester 1958
Geburten
Am 29. 10. 1958, Rainer Theodor, Sohn von Born Johann und Solheid Maria Agnes in Recht-Born, am 14. 11. 1958, Maximilian Otto, Sohn von Bertha Johann Wilhelm und Dahm Anna Lucia in Recht-Born; am 25. 12. 1958, Brigitta Maria, T. v. Kohn Heinrich und Schaus Johanna Eva in Recht.

Heiraten
Am 28. 10. 1958, Cremer Eligius Otto aus Recht und Herbrand Maria Franziska aus Recht.

Sterbefälle
Am 12. 10. 1958, Margraff Margaretha Cornelia, ohne Beruf, Witwe aus erster Ehe von Kohnen Mathias und aus zweiter Ehe von Schwartz Christian, 72 Jahre alt, aus Recht-Born; am 4. 12. 1958, Pauls Anna Maria, ohne Beruf, Ehefrau von Schmitz Johann Viktor, 50 Jahre alt, aus Recht.

Standesamt Reuland 4. Trimester 1958

Geburten:
Am 4. 10. 1958, Reinhold, S. d. Ehel. Fank Hubert und Huppertz Agnes, Burg-Reuland; am 9. 11. 1958, Heinz Nikolaus, S. d. Ehel. Zeyen Johann Joseph und Pfeiffer Margaretha Johanna, Burg-Reuland; am 16. 11. 1958, Remy Francois Marie, S. d. Ehel. Richter Johann Jakob und Kohnen Margaretha Elis, Steffeshausen;

„Nun ja“, sagte Evelin, „unser guter Freund Götz! Als er in München studierte war er fast täglich bei uns und dabei Wills glühendster Verehrer.“

„Aha!“

Aus Garricks Augen schoß ein Blitz zu Will hin, und sie errötete.

„Ja, er machte mir damals den Hof“, gab sie lächelnd zu. „Aber welch seltsamer Zufall, daß du ihn in Hannover kennen lernst.“

Wiltrud wollte nun natürlich Götz sehen, ihm ins Schloß einladen, aber Garrick sprach sich dagegen aus. Es sei nun einmal nicht Brauch aus Cray, sagte er, daß die Verwalter der verschiedenen Abteilungen im Schloß verkehrten, weil sie fast durchweg einer anderen Gesellschaftsschicht angehörten. Darüber wisse Volkner schon Bescheid, und es könnte mit ihm keine Ausnahme von der Regel gemacht werden, er würde das selbst nicht wünschen.

„Es ist wahr“, sagte nachdenklich Evelin, „mir schien es sogar, daß er fürchtete, dir würde die Tatsache, daß er ein Freund von mir und Will ist, nicht angenehm sein.“

„Das ist doch ganz belanglos, wenn er sonst seinen Platz ausfüllt“, meinte Garrick.

„Nicht wahr?“ rief Evelin lebhaft aus. „Ganz gewiß ist er sehr tüchtig! Einen zuverlässigeren und anständigeren Menschen gibt es gar nicht!“

Garrick lächelte über Evelins Begeisterung: „Meinst du?“

„Ja, das meine ich! Nicht wahr, Will?“

„Ja, Götz Volkner ist ein Ehrenmann durch und durch“, stimmte Wiltrud zu. „Du hast ihn ja auch schon als tüchtige Kraft erkannt, Garrick.“

„Gewiß, ich bin mit seinen bisherigen Leistungen durchaus zufrieden.“

„Und du kannst doch nichts dagegen haben, daß ich mit ihm Golf spiele?“ fragte

Einzelflecke Durchmesser bis zu mehreren Hunderttausend Kilometern erreichen können. Alle zeigen Magnetfelder in Stärken bis über 4 000 Gauß, was dem Achttausendfachen der Stärke des Magnetfeldes der Erde entspricht. Die Feststellung, daß ihre Pole periodisch eine Umkehrung erfahren, fand noch keine Erklärung.

Auf Grund der „Störawnung“ vom 28. Juni 1957 traten die Teleskope, Spektralapparate und anderen Spezialgeräte zur Sonnenbeobachtung an den dafür bestimmten 126 IGJ-Stationen (14 davon amerikanische Observatorien) auf Berggipfeln und Pazifikinseln, in Wüstengebieten, in der Antarktis und auf schwimmenden Eisinseln im nördlichen Eismeer gleichzeitig in Aktion. In Point Mugu (Kalifornien) abgefeuerte Forschungsraketen maßen zum ersten Mal Ausbrüche von Röntgen- und Ultraviolettstrahlen von der Sonne. An anderer Stelle wurden direkte Sonnenaufnahmen während der Eruptionen gemacht — von der weißglühenden Gashülle der Sonne, der Chromosphäre, und von der Korona, dem äußeren Mantel dünnen Gases, der sich, wie

In St.Vith am 25. 11. 1958 Katharina Paula, T. d. Ehel. Schmitz Peter und Gritten Maria, Ouren,

In Eupen am 28. 12. 1958 Marina, T. d. Eheleute Schaus Leonard und Kleis Anna Maria Louise, Dürler, 49.

Heiraten

am 3. 10. 1958 Oly Johann, Bracht und Kleis Felizita, Auel, am 10. 10. 1958 Reusch Andreas, Auel und Lambert Agnes, Maria, Lommersweiler-Neidingen; am 17. 10. 1958 Peters Johann Peter, Auel und Schmatz Maria, Katharina, Thommen-Aldringen; am 24. 10. 1958 Weber Joseph Dürler und Scheuren Rosa Maria, Thommen-Aldringen; am 28. 10. 1958, Trost Robert Matthias Dürler und Lieutenant Odilia Maria Joseph, Thommen-Espeler; am 25. November 1958 Waxweiler Matthias Georg, Ouren und Gillessen Mathilde Susanna, Thommen-Maldingen; am 28. November 1958, Steils Johann Baptist, Ouren und Baesch Maria, Ouren.

Sterbefälle

am 14. Oktober 1958, Schütz Susanna, 83 Jahre, Lengeler; am 30. November 1958 in Heusy, Zeyen Anton, 46 Jahre, Ehegatte von Schwalen Maria, Anna, Burg-Reuland; am 7. Dezember 1958 Mäusen Pierre, 89 Jahre, Lengeler; am 7. Dezember 1958 Peters Elisabeth, 69 Jahre, Ehegattin von Victor Johann Cornelius, Auel; am 27. Dezember 1958 Mäusen Johann Baptist, 70 Jahre, Ehegatte von Berkels Anna Margaretha Oberhausen; am 26. Dezember in Malmédy, Schroeder Margaretha, 71 Jahre, Weidig; am 29. Dezember 1958 in Lütlich, Felten Anna, 40 Jahre, Ehegattin von Dahm Johann Nikolaus, Weweler.

Evelin. „Wenn er Zeit hat, — — das habe ich nämlich schon mit ihm ausgemacht. Er spielt nämlich noch genau so schlecht wie ich, aber er meinte . . . du hast doch nichts dagegen?“

„Durchaus nicht, natürlich“, nickte Garrick. — Als Götz am Abend bei seinem einsamen Mahl saß, schritt das Telefon. Ueber den Draht kam Evelins Stimme. Der Golfmatch für morgen sei also abgemachte Sache. Natürlich habe ihr Schwager nichts dagegen. Will würde etwas später auch kommen und freue sich riesig, ihn wiederzusehen.

Dann klang Wiltruds tiefere Stimme im Apparat. Sie machte ihm sanfte Vorwürfe, weil er sich nicht gemeldet, nachdem er erfahren, daß sie Lord Darracks Frau sei.

Götz konnte kaum verstehen, was sie sagte, er wußte nicht, was er antwortete; das Blut rauschte in seinen Ohren, so erregte es ihn, freudig und namenlos schmerzlich zugleich, ihre geliebte Stimme zu hören.

19. Heimlichkeiten

Gleich nach dem Lunch waren sie nach dem Golfgelände gegangen, Wiltrud, Daisy Ountland und Evelin. Da fanden sie schon Götz Volkner vor, den sie herübertelefoniert hatten.

Es war der erste Juli und sehr heiß, doch wehte von der See her eine frische Brise über die Insel und machte die Hitze erträglich.

Sie spielten eine Viererpartie. Wiltrud und Evelin gegen Daisy und Götz. Anfangs waren die Schwestern im Vorteil, dann wurden sie überholt und Evelin klagte: „Will gibt sich keine Mühe, sie schlägt gar nicht mehr mit voller Kraft.“

„Ich finde auch, du spielst heute schlaff“, sagte Daisy.

„Es ist so heiß heute“, sagte Wiltrud, sich über die Stirn streichend. Sie sah plötzlich blaß aus, und ein abwesender Ausdruck trat in ihre Augen. Dann ging

die IGJ - Beobachtungen vermuten sogar bis zu der 149 Kilometer entfernten Erde und noch darüber hinaus streckt.

Normalerweise sind Chromosphären Korona nur bei Sonnenfinsternissen bar — eine Gelegenheit für eine von wissenschaftlichen Beobachtungen von amerikanischen Forschern während der Sonnenfinsternis am 12. Oktober von ihrer Station Danger Island im Pazifik ausgiebig wahrgenommen. Als Quelle der solaren Röntgenstrahlung wurde damals von Dr. Herbert Frazer und 32 anderen US-Wissenschaftlern die Ultraviolettstrahlung offenbar 16.000 bis 32 000 km breiten Chromosphäre ihren Ursprung hat. Sonnenstrahlung haben im Röntgenspektrum merklichen Anstieg des Anteils an ultravioletter, harter Strahlung zur Folge.

Je nach dem Umfang solcher Eruptionen unterscheidet man zwischen drei Strahlungsausbrüchen — wobei die Intensität um das 100- bis 1000-fache und mehr anwächst — und großen Eruptionen, bei denen die Materie der Chromosphäre austritt und es zu den genannten eruptiven Protuberanzen von der Sonne emporschießende Materie (sogenannte prominente Materie) auslösen kann. Schaffter der US-Marine haben im November 1957 mit Forschungsraketen eine Erhöhung der Temperatur über solche Strahlungsgebiete auf mehr als 1 Million Grad Celsius festgestellt, während im Vergleich dazu die Temperatur auf der Sonnenoberfläche etwa 6 000 Grad C beträgt.

MAGNETSTURME

Sobald die bei starken Sonnenstürmen auftretende Strahlung nach 15 bis 20 Stunden die Erde erreicht, sinkt die Ionosphäre herab, die für die Fernübertragung elektrischer Ladungen, Radio- und Fernsehstrahlung, die D-Schicht der Atmosphäre von 80 bis ca. 62 km Höhe ab, gleichwohl eine außerordentlich heftige Störung der unmittelbaren darüberliegenden Zone bewirkt. Dieses Phänomen wird eine außerordentlich heftige Störung der in der Übertragungsbereich der Kurz- und Ultrakurzwellen. Die Störungen der Sonne ausgestoßenen Teilchenströme, hauptsächlich Protonen, Elektronen und Alpha-Teilchen, gelangen nach ein bis zwei Tagen in der Erde, wo sie ein wahres Himmelsfeuerwerk von Polarlichtern verursachen und dem für das Auftreten magnetischer Stürme oder Gewitter (plötzliche Schwankungen der erdmagnetischen Stärke) verantwortlich sind. Diese Stürme können das Funk- und Fernsehen vorübergehend lahmlegen, durch die Störung der Flugzeug-Schiffsnavigationsgeräte und der Fern-Signalanlagen von Eisenbahnen verheerende Folgen haben.

Fortsetzung

so zu dem breiten Stumpf einer alten Buche und setzte sich.

Götz schlug vor, das Spiel abzubrechen, er erbot sich, ein Glas Wasser zu holen, aber Wiltrud schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein, es war nur ein momentaner Anfall, und er ist schon vorbei.“

„Jetzt, wo wir endlich einmal in der Sonne sind, abbrechen, das wäre doch zu schade“, meinte Daisy. „Ihr Ball liegt ja so schön, Volkner, nehmen Sie den Tee mit.“

Wenn Sie gut treffen, kommen Sie zum Loch.“

Götz drehte sich fast um sich, als der Schläger sauste durch die Luft, im Bogen flog der Ball, kaum dem Auswurf, über das Gelände und landete dem Grün, nahe dem mit weißer Kreide bezeichneten Hohl.

„Ganz famos!“ lobte Wiltrud. Sie gen leuchteten auf, als er zu ihr aufblickte. Sie hatte sich wieder erholen, kam langsam heran. Weiter entlang, sich das Spiel, gemächlich folgte den Bällen, und immer mehr kamen Daisy und Götz in Vorteil. Es war schon kein Zweifel mehr, daß sie die Partie gewinnen würden. Darüber wurde Evelin in schlechter Laune. Sie beschuldigte Daisy, die Schwester, nachlässig zu spielen, ohne Ehrgeiz zu spielen. Aegerger wurde sie: „Wenn Garrick dabei wäre, wüßte du anders spielen.“

Fortsetzung

Sehr anständiges
M A E D C H E N
das kochen und die Wäsche instandsetzen kann gesucht bei Notar MARECQ Bastogne.

Um es vor
letzte Versuch,
nophyll zu ent-

Es hatte ganz
ne sah den grü-
den und unter
diesem denkw-
fahl ihnen, sie
den Spinat se-
ben neturgeme-
Bienenchen, die
Jahr mit diesen
kamtschaft ge-
Marion em Tis-
drei Klappe auf

Marion mein
würden kleine
ich verkniff m-
sie es mit siebz-

Marion proc
Spiegelei dazu,
Arme auf dem
dürfte doch nich-
te auch schon
um, auf dem El-
ihnen noch blü-
tereinanderthal-

Dann war er
hatte die Spieg-
den Spinat plat-
kerzengerade a-
Hände noch ge-
längst vorüber

Ich hatte der
alle Engel und
oder mir die Si-
der Hand falle

Nur

Eigentlich se
Aufakt zum 1
was tun, wenn
gibt immer no-
sie nur kenner
Ist die Supp
je nach Art er-
ben oder eine
kochen.

Ist die Supp
konnte die ger-
st Zeit genug,
mitkochen od-
zugleich wiede-
mig machen. E

„Wasserrahn
ungesalzene W-
Tomatensup-
Hier hilft kein
wer und frische

Ragouts und
Diese pikan-
gen Abwechsl-
empfehlen sic

1

Zutaten: 50
Pfeffer, Pimper-
g Fett, 100 g
Brühe, Nelken-
gurke.

Fleisch (Halb-
Eisigbeize leg-
stücke schneid-
viel Zwiebeln
und bräunen,
würze mit Kok-
fernen). Gurk
daruntermisch

R:

Zutaten: 750
bel, Salz, Ingw-
Liter Brühe, 1
Saft einer Zitr-
Das vorberei-
fel schneiden,
den Zutaten
len und weic-
beerblatt zufü-
Brühe binde
zum Schluß

Zutaten: 75
Lorbeerblatt, 1
50 g Mehl, 2
Fleischbrühe,
Bastogne.

Natürlich gehören neben den entsprechenden Vorkenntnissen, neben einer ausgezeichneten Erziehung, gepflegten Umgangsformen, einer parakettischen Gewandtheit, neben sehr viel Weiblichkeit, Takt und einem ausgezeichneten Intellekt nicht zuletzt eine besonders stabile und leistungskräftige Gesundheit zu diesem heute noch immer für eine Frau seltenen Beruf. Denn die Doppelsichtigkeit des „diplomatischen“ Tagesablaufes, der harte Arbeitstag neben aufreibender, Geselligkeit, beansprucht alle physischen Kräfte bis zur Erschöpfung. Trotz zahlloser Anfragen und Bewerbungen hat deshalb wohl auch die Zahl jener Frauen, die im höheren diplomatischen Dienst der Bundesrepublik stehen, die 25 bisher noch nicht überschritten.

chirurgischen Klinik... Bei einem weite... in der Ludolf... ich nach Mitteilung... rger Gesundheits... Schulz, lediglich... hne klinische Er...

... hatte die er... rurgischen Klinik... wühl - Klinik, aber... der gestellten Puk... auf welche Weise... noch nicht geklärt... lass die betreffend... chen Klinik mit et... ligenpersonal zur... stüne gestellt wer...

loop", hat jetzt Po... nachdem der Rin... n fast unbeachtet... atte. Die Industrie... ingen nicht mehr... wurde in der Stadt... dem die begehrten... en, von der Hula... astürmt und demo... durchgeföhrt. Das... r größten Säle der... rschauer werden... ihre „Miss Hula

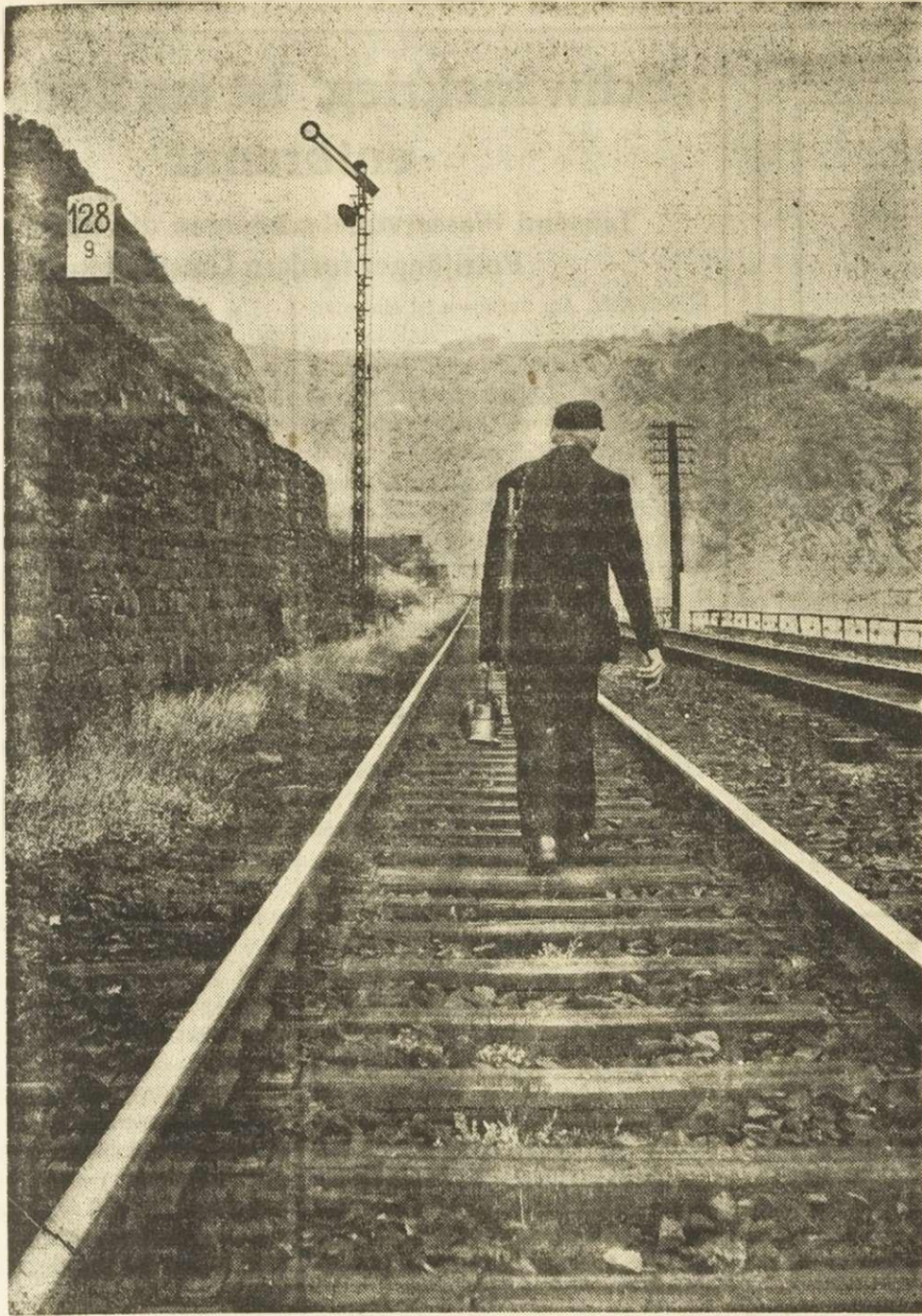
nigen Jahren werde... enkraketen diePost... ornien, Großbritannien... zu befördern, ... Postminister Ar... Fortschritt stehe... Post bevor. ... heit des Nachrich... er Möglichkeit, daß... litten automatische... um die Welt geföhrt

ggelaffäre, die dem... von Neapel undPrä... tischen Volkspartei... erweckt gegenwärt... effenlichkeit. Vor... des Frachters „Giu... Pozzuoli vor Anker... kladung beschlag... genommen. Reeder... In der Nacht ver... gelte Ladung. Die... n Bord des Schiffes... nicht bemerkt. Der... Ausfuhrverbot für... e Kauton von 3 Mil...

ziehen die moder... schinen den alten... Mit dieser Feststel... Rätsel, warum Tau... doner Flugplatz zu... auserkoren hatten... eststellung machte... ich dem Einsatz mo... vom Typ „Comet... egonnen hatte, war... ag nicht mehr schwer... mit Vorliebe in der... rsachten heißenLuft

en bevölkern dieMö... len die Rollbahnen... d niemand hatte sich... be erklären können... nen bereits in dichte... en waren und man... htete, wurden ver... ändt, um die ungebe... z zu veranlassen. Am... ens für einige Zeit... rtsprechern verstärkt... rei der Möwen, den... mmen hatte. Jetzt... die Vögel über den... s eine Düsenmaschi... rft. Dann stoßen sie... r lassen sich in... den Flugzeugen nie...

usung des Problems... ist, hat das britische... ftfahrt die Londoner... ihrend des kommen... ester der Seemöwen... Eier zu vernichten.



IM DIENST DER PFLICHT

Mit Hochachtung spricht man von den Menschen, die stets bereit sind, ihre Pflicht bis zum äußersten zu erfüllen. Wer ihre Stimme noch in seinem Herzen aufklingen hört, ist ein wertvolles Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Möge es doch in einer Zeit, die so viele Begriffe verwässert und verfälscht, noch viele aufrechte und ihrer Pflicht bewußte Männer geben!

Jetzt gelangen wir an den springenden Punkt

„Ist Rembrandt abzugsfähig?“ / Heitere Erzählung von Georg Mühlen-Schulte

In das Büro im Finanzamt tritt ein kleiner, etwas verkümmert Mann. Er geht an den Tisch des Beamten, der gerade frühstückt, und sagt:

„Gutenut!“

„Wie bitte?“ fragt der Beamte mit vollem Munde.

„Der Käse. — Limburger, was?“

„Nein, Romadour.“

„Denken Sie mal an! Allerhand für Romadour! Sehr penetrant! Allerdings Limburger ist wohl noch einen Grad wirksamer. Ich beziehe immer direkt. Zehnpfundweise, wissen Sie. — Gestern habe ich wieder ein Paket gekriegt. Leider waren diesmal nur zwei Pfund drin.“

„So, so!“ — Und was wünschen Sie?“

„Na, zehn Pfund! Man kommt ja viel besser dabei weg! Aber die Firma schreibt, die Nachfrage sei so groß, daß das Lager geräumt ist.“

„Denken Sie bloß mal an!“

„Ja. Man kann's verstehen, Herr Rat. Ist ja eine erstklassige Ware. Gestern beim Abendbrot zum Beispiel, da mußte ich das Fenster aufmachen. Es ging nicht anders. Na, und was soll ich Ihnen sagen — alle Leute in der Straße haben daraufhin ihre Fenster zugemacht...“

„Und das wollten Sie hier zu Protokoll geben?“

„Zu Protokoll? — Hm! — Wenn Sie Wert darauf legen, Herr Rat... Schließlich — die Steuer muß ja was Richtiges zu schnüffeln haben, nicht wahr? — Schreiben Sie doch noch rein in Ihre Akten, daß der Hauswirt gesagt hat, ich möchte mit meinem Limburger zur Schnack'n gehn.“

„Zur Sache, bitte!“

„Nein, zur Schnack'n, Herr Rat. Es ist die Zimmervermieterin. Der Hauswirt meint, die Schnack'n hätte Ungeziefer in der Wohnung, aber wenn ich mit dem Käse käme, da würde das Ungeziefer ausziehen.“

„Also möchten Sie jetzt endlich Ihr Anliegen vorbringen...“

„Anliegen? — Anliegen hab' ich keins. Ich wohne zur Miete.“

„Sprechen Sie schon — was wollen Sie wissen?“

„Augenblick, Herr Rat. — Sind Sie in Stimmung?“

„Wieso?“

„Na, wie soll ich Ihnen das erklären? — Haben Sie mal was von Petzelberg gehört? — Hugo Petzelberg...“

„Nein.“

„Schade! — Ein kluger Mann, der Petzelberg. Kennt die ganze Welt. — Der hat zu mir gesagt: Wenn du zu den Herren von der Finanz kommst, dann fall' nicht gleich mit der Tür ins Haus, bring sie erst in Stimmung, behandle sie wie deine Gleichen, sprich zu ihnen als Mensch zum Menschen, über das Wetter, über Rheumatismus und über die Weltlage.“

„Und über Käse.“

„Nein, von Käse hat er nichts gesagt, der Petzelberg. Das ist ein Einfall von mir. Ich war von dem Geruch angeregt. Seh'n Sie, Herr Rat, in dem Punkt hab' ich was von Schubert. Schubert brauchte bekanntlich den Geruch von faulen Äpfeln, damit ihm was einfel...“

„Erlauben Sie — das war Schiller!“

„Na, oder Schiller. Ich will nicht streiten, Herr Rat. Petzelberg sagt: Nicht reizen, die Herren von der Finanz! Auf alles eingehen!“

„Schon gut! — Ich will jetzt wissen, was Sie wünschen.“

„Darauf komme ich ja gerade, Herr Rat. Seh'n Sie, der Petzelberg hat einen Hund. Er nennt ihn Archimedes — nach dem Nordpolforscher...“

„Sie meinen wohl Amundsen.“

„Herr Rat, der Hund heißt Archimedes und nicht Amundsen.“

„Ja doch! Ich versuche doch nur, Ihnen zu erklären, daß Archimedes nichts mit dem Nordpol zu tun hat — er war ein griechischer Mathematiker.“

„Herr Rat — Sie sollen Ihren Willen haben! — Eines Tages hat der griechische Mathematiker die Tollwut gekriegt. Er hat einen Mann gebissen, einen Schießbudenbesitzer. Darauf hat der Schießbudenbesitzer einen Schadenersatzprozeß angestrengt, und der Petzelberg ist verurteilt worden. Er ist durch die Sache in Zahlungsschwierigkeiten geraten und hat bei der Finanz Steuernachlaß beantragt. Die Finanz hat Ja gesagt. Es ergibt sich die Frage: Ist Rembrandt abzugsfähig oder nicht?“

„Barmherziger Himmel! — Wie kommen Sie nun mit einmal auf Rembrandt?“

„Ich möchte wissen, ob Rembrandt abzugsfähig ist?“

„Welcher Rembrandt denn, zum Kuckuck!“

„Mein Rembrandt.“

„Haben Sie sich einen gekauft?“

„Ja, vor einem Vierteljahr.“

„Und nun wollen Sie wissen, ob Sie den Betrag für die Anschaffung bei Ihrer Steuererklärung absetzen dürfen...“

„Nein, nicht den Betrag für die Anschaffung, Herr Rat. — Ich habe ihn ja ganz billig gekauft. — Es ist eine ähnliche Sache wie mit dem griechischen Nordpolforscher: Rembrandt hat nämlich den Briefträger gebissen.“

„Das ist ja zum Verrücktwerden! Ihr Rembrandt ist also ein Hund?“

„Nein — eine Drossel.“

„Eine Drossel? — Also, jetzt tun Sie mir den einzigen Gefallen und erzählen Sie im Zusammenhang. Was ist mit der Drossel los?“

„Hören Sie zu, Herr Rat. — Der Briefträger hat einen schlimmen Finger gekriegt von dem Biß, und er verlangt Schadenersatz. Kommt aber gar nicht in Frage! Was steckt er seinen Finger in das Vogelbauer, nicht?“

Es gibt noch ehrliche Menschen

Story von Olf Weddy-Poenicke

Manche Leute behaupten, daß Konstantin... Kürzlich traf er Brigitte und sagte strahlend:

„Ich bin entzückt, Sie wiederzusehen, Fräulein Brigitte! — Was fangen wir mit dem schönen Nachmittag an?“

„Gar nichts“, sagte Brigitte und sah gar nicht so abweisend aus, „ich habe nämlich keine Zeit...“

Konstantin überhörte das, nahm ihren Arm und schlug vor:

„Gehen wir halt ins Kino!“

Aber Brigitte schüttelte den Kopf.

„Ich hab' den Purzel mit, Konstantin, und Hunde dürfen nicht ins Kino.“

„Wenn's weiter nichts ist“, erklärte Konstantin, „ich hab' da einen Bekannten — gleich um die Ecke — der paßt gern ein bißchen auf Ihren Purzel auf. Ist ein richtiger Hundenarr, wissen Sie...“

Und schon hatte er die Leine in der Hand.

„Ich bin gleich wieder zurück, Brigitte. Sei'n Sie so nett und besorgen Sie inzwischen die Eintrittskarten, ja?“

Dann eilte er davon. — Zum nächsten Polizeirevier, wo er den Hund als „zugelaufen“ abgab.

Zehn Minuten später kam er mit betrübtem Gesicht angetrotet.

„Der Purzel hat sich losgerissen, Brigitte...“

„Was — er ist weg?“ fragte sie bestürzt.

Konstantin nickte bekümmert.

„Als er einen — einen Boxer sah, sprang er wie ein Panther auf ihn los, die Leine entglitt meiner Hand... ich lief ihm nach, aber die vielen Menschen... Machen Sie sich nur keine Sorgen, Brigitte, der kommt schon wieder! Der weiß, was es heißt, Hund bei Ihnen zu sein! Am besten ist, Sie fragen heute abend mal auf dem Polizeirevier nach — das ist ganz in der Nähe!“

Obwohl Brigitte traurig war, ging sie mit Konstantin ins Kino.

Am nächsten Tage traf sie ihn vor dem Opernhaus.

„Da ist unser Ausreißer, Konstantin! Ich bin Ihnen wirklich dankbar für den Tip — Purzel war tatsächlich auf dem Polizeirevier abgegeben worden!“

„Sehen Sie“, brummte Konstantin, „es gibt noch anständige und ehrliche Menschen!“

„Ja“, bestätigte Brigitte, „Und weil man solchen Anstand belohnen soll, habe ich auf dem Revier fünfzig Mark hinterlassen, für den Mann, der Purzel abgeliefert hat. Ich hoffe, der Finder wird sich dort melden.“

Er meldete sich. Schon um die Mittagsstunde holte sich Konstantin die Belohnung ab.

Ja, ist denn das möglich...?

Mann ohne Laster / Von L. Kahlberg

Herr Erdmann schritt mit finsterner Miene die Straße entlang. Man konnte es ihm schon von weitem ansehen, daß er schlechte Laune hatte. Seine Frau hatte ihm nämlich mal wieder eine heftige Standpauke gehalten...

Das war in letzter Zeit öfters vorgekommen, und Herr Erdmann fand, daß sie eigentlich auch Grund genug dazu hatte. Er durchbummelte die Nächte, kam angetrunken nach Hause und gab Geld für Dinge aus, die kaum als lebensnotwendig bezeichnet werden konnten. Andererseits aber fühlte er sich ganz wohl dabei...

Eine heisere Stimme riß ihn aus seinen trüben Gedanken.

„Bitte, mein Herr, geben Sie mir etwas! Ich bin ein armer, unglücklicher Mensch!“

Ein Mann, halb Gauner halb Bettler, streckte Herrn Erdmann seine Hand entgegen. Er sah wirklich bejammernswert aus, eher wie eine zerlumpte Vogelscheuche, ein Wrack, und nicht wie ein Mensch.

Herr Erdmann holte, bei diesem Anblick mitteilend werdend, ein Fünfmärkstück hervor und reichte es dem Bettler. Der dienerte unterwürfig, schob das Geldstück in die noch

heile Tasche seiner Hose und wollte sich entfernen.

Aber Herr Erdmann hielt ihn am Ärmel fest.

„Augenblick mal, alter Freund, nicht so eilig! — Sagen Sie mir erst mal, was Sie mit dem Geld anfangen werden. Ich könnte darauf schwören, daß Sie nun in die nächste Kneipe gehen und sich Bier und Schnaps dafür kaufen...“

„Kein Tropfen Alkohol ist jemals über meine Lippen gekommen“, sagte der Bettler. „Ich schwöre!“

„Hat Sie etwa unmäßiges Rauchen an den Rand des Abgrundes gebracht?“

„Ich habe in meinem ganzen Leben weder eine Zigarette, Zigarre noch Tabak angerührt“, versicherte der Mann. „Mein Ehrenwort darauf!“

„Ja, ist denn das möglich?“ wunderte sich Herr Erdmann. „Dann wetten Sie wohl, spielen Karten oder verlieren Ihr Geld in Spielklubs?“

Der Bettler schüttelte den Kopf.

„Bestimmt nicht, mein Herr. Ich weiß gar nicht, was das ist: Wetten, Kartenspielen, Spielklubs... Kann ich jetzt gehen?“

Herr Erdmann jedoch packte ihn fester und zog ihn mit sich fort.

Der zerlumpte Mann versuchte, sich zu wehren.

„Lassen Sie mich los, Herr! — Ich bitte Sie, was wollen Sie denn von mir?“

„Beruhigen Sie sich“, sagte Herr Erdmann freundlich, „ich tue Ihnen nichts! Im Gegenteil — Sie bekommen noch einen Zwanzigmärkschein dazu, wenn Sie für einige Minuten mit mir nach Hause kommen...“

Der Bettler sah ihn zweifelnd an.

„Ja, aber...“

„Ich will Sie nur mal meiner Frau zeigen“, erklärte Herr Erdmann triumphierend. „Sie soll sehen, was aus einem Mann wird, wenn er keine Laster hat...“

DER RECHTE WERT

Nicht das Streuen, nicht das Leiden

Stellt den Wert des Lebens dar;

Immer nur wird das entschieden,

Was der Mensch dem Menschen war.

FR. ROCKERT

markschein dazu, wenn Sie für einige Minuten mit mir nach Hause kommen...“

Der Bettler sah ihn zweifelnd an.

„Ja, aber...“

„Ich will Sie nur mal meiner Frau zeigen“, erklärte Herr Erdmann triumphierend. „Sie soll sehen, was aus einem Mann wird, wenn er keine Laster hat...“

„Aber Schnucki, wie du lügen kannst...“

Heitere Erzählung zur Faschingszeit

„Großartig war's!“ sagte Herr Schwillle. „Trinkst du noch ein Gläschen, Karl?“

„Habe ich jemals eine Aufforderung abgelehnt?“ fragte Herr Schneider lächelnd. „Und was war los auf dem Maskenball? Hastest du eine nette...“

„Moment mal!“ sagte Herr Schwillle. „Telefon!“

Er stand auf und ging zum Apparat und meldete sich. „Wer ist dort?“ fragte er erstaunt. „Schnucki?“

„Ja, hier ist dein Schnucki, Liebling!“ sagte eine Stimme.

Herr Schwillle winkte seinem Freunde und ließ ihn mithören. „Ja!“ sagte er. „Ganz interessant — bloß: Ich kenne leider keine Schnucki...“

„Aber hör mal! Schnucki — vom Maskenball! Erinnerst du dich nicht?“

„Nein!“ sagte Herr Schwillle. „Hoffentlich haben Sie sich nicht in der Adresse geirrt. meine Dame! Ich...“

„Sind Sie denn nicht Herr Schwillle?“ — „Allerdings!“

„Na, dann bist du doch mein Schnucki! Ich war doch die nette Maske, die du immer mit Schnucki angeredet hast...“

Herr Schwillle schmunzelte vergnügt. „Mein liebes Kind!“ sagte er. „Ich war zwar auf dem Maskenball, aber ich habe niemals zu einer Dame „Schnucki“ gesagt! Außerdem hat es

mir wirklich nicht gefallen, und ich habe fast den ganzen Abend einsam und gar nicht vergnügt an der Bar gesessen. Und getanzt habe ich nur mit bekannten alten Damen...“

„Aber, Schnucki, wie du lügen kannst!“ sagte die Stimme. „Dabei warst du so nett! Und hast mich sogar geküßt! Und du wolltest mich unbedingt wiedersehen...“

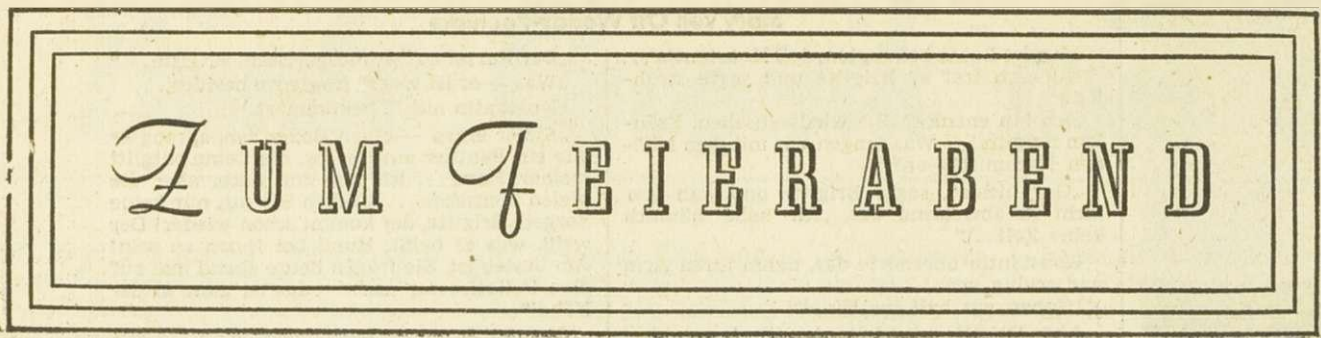
„Hm!“ brummte Herr Schwillle. „Das ist merkwürdig. Ich bin nämlich verheiratet und sehr glücklich verheiratet! Glauben Sie vielleicht, ich würde eine andere Dame als meine Frau küssen? Da kennen Sie mich aber schlecht, liebes Kind! Und wiedersehen — was denken Sie sich denn? Ich und meine Frau betrogen? Wie käme ich dazu! Nein, mein Fräulein, da haben Sie sich tatsächlich in der Adresse geirrt! Gute Nacht!“ Wütend knallte Herr Schwillle den Hörer auf die Gabel.

„Menschenskind!“ sagte Herr Schneider. „Was ist denn mit dir los. Das war sicherlich die Kleine, von der...“

„Ach was!“ rief Herr Schwillle. „Das war meine Frau — die wollte etwas herauskriegen. Oder es war ihre Freundin, und sie stand dahinter...“

„Woher weißt du denn das?“ fragte Herr Schneider.

„Woher? Sie ist doch die einzige, die unsere neue Telefonnummer kennt! Wir haben sie erst heute bekommen...“



„Befehle aus dem Jenseits“ waren rechtswidrig

Erste Runde im Münchener „Geisterstimmen-Prozeß“ – Gesprellte Witwe Bolk bekam ihr Haus zurück

MÜNCHEN. Im „Geisterstimmen - Prozeß“ – einem der seltsamsten Rechtsfälle, die jemals verhandelt wurden – fand jetzt vor einer Zivilkammer des Landgerichts München I die erste Runde statt. Sie ging zu ungunsten der „Geister“ aus, und die 70jährige Kaffeehausbesitzerswitwe Bolk, die „Stimmen aus dem Jenseits“ um all ihr Hab und Gut gebracht hatten, wurde durch Gerichtsentscheid wieder in den Besitz ihrer irdischen Habe gesetzt.

Dieser Fall, der demnächst noch ein strafrechtliches Nachspiel wegen Betrugs haben wird, ist eine Tragikomödie ganz besonderer Art. Als im Jahre 1953 der Kaffeehausbesitzer Franz Xaver Bolk starb, hinterließ er außer einem stattlichen Haus- und Grundbesitz auch eine völlig verzweifelte und ratlose Witwe. Als ihr ein guter Bekannter mitteilte, daß sie in spiritistischen Sitzungen jederzeit Verbindung mit dem teuren Verbliebenen aufnehmen könne, glaubte sie das nur allzulebhaft. Sofort ging der Bekannte daran, den Spuk zu inszenieren. Er brachte ein „Medium“ in Gestalt einer Freundin mit und als Hauptutensil der Seancen das sogenannte „Seelenbrett“, ein kreisförmig mit Buchstaben und Zahlen bemaltes Brett, in dessen Mitte entweder ein Kreuz oder eine Kaffeetasse gestellt wurde. Mittels des Kopfbalkens oder des Tassenhenkels konnte der Geist dann seinen Willen buchstabieren. Schon beim ersten Versuch entbot er seiner verzückten Witwe herzliche Grüße aus dem Paradies u. ging später dazu über, ihr eingehende Verhaltensmaßregeln zu geben, besonders solche geschäftlicher Art. Der Einfachheit halber rächelte er diese längeren Mitteilungen durch den Mund des Mediums.

Die „begeisterte“ Witwe glaubte alles aufs Wort, und der Inspirator dieses Unfugs konnte, nachdem er noch eine andere Frau zu den Sitzungen hinzugezogen hatte, nach und nach System in seinen faulen Zauber bringen. „Dir droht schwere Gefahr vom Finanzamt, man ist auf unsere Steuerhinterziehungen gekommen“, verkündete eines Abends der Geist des Franz Xaver Bolk und empfahl seiner

fassungslosen Witwe, möglichst sofort Haus und Grund dem „Medium“ zu überschreiben, wenn sie nicht schweren Schaden erleiden wolle. Uebrigens: das Medium war inzwischen die Ehefrau des Seelenbrett-Erfinders geworden.

Als die Witwe in den folgenden Tagen noch zögerte, den Geisterwillen zu erfüllen, erschien bei ihr tatsächlich ein Steuerfahnder, der jedoch nichts finden konnte. Er war nur einer Anzeige nachgegangen, die der phantasievolle Geisterbeschwörer erstattet hatte. Jetzt war die Witwe genügend eingeschüchtert, um ihr Haus im Wert von 70.000 DM für ganze 3.000 DM an das Ehepaar zu verkaufen und die Grundbuchumschreibung vornehmen zu lassen. Jedoch bekam sie auch das wenige Geld nicht, sondern nur eine Rente von 100 DM im Monat. Auch diese Regelung hatte die „Stimme aus dem Jenseits“ angeordnet.

Nun seiner Sache ganz sicher, trieb das verbrecherische Kleeblatt sein grausames Spiel mit der alten Frau ins Groteske. In den Seancen wurden sämtliche verstorbenen Verwandten und Bekannten der Witwe zitiert, die ihr übereinstimmend empfahlen, jeglichen Umgang mit der noch lebenden Verwandtschaft zu meiden und sich völlig den anwesenden Sitzungsteilnehmern anzuvertrauen, die über jeden Zweifel erhaben seien. Außerdem erklärten die Geister, daß ihnen die fade himmlische Speise schon zum Halse herausginge und sie sich nach handfesten irdischen Genüssen sehnten. Die Witwe mußte Sekt und teure Leckerbissen auffahren und die Gäste aus dem Totenreich bedienten sich wacker – allerdings immer nur dann,

wenn die Gastgeberin gerade nicht im Zimmer war.

Obwohl die Gesprellte bereits all ihre Habe verloren hatte und ohne Altersversorgung vor dem Nichts stand, fiel es einer ihrer Töchter nicht leicht der Mutter die Augen zu öffnen. Schließlich aber sah sie doch ein, daß eigennützige Menschen ein herzloses Spiel mit ihr getrieben hatten. Sie erstattete Strafanzeige und strengte einen Zivilprozeß auf Rückgabe ihres Haus- und Grundbesitzes an, den sie jetzt gewann.

Als „Anhalter“ stellte sich ein junger Räuber in Tokio am Straßenrand auf. Ein nichtsahnender Autofahrer nahm ihn mit. Unterwegs nahm der Bandit ihm Uhr und Brieftasche ab, ließ sich dann noch eine Weile kreuz und quer durch die Straße fahren. „Halten Sie hier!“, befahl er plötzlich vor einem baufälligen Vorstadt-Haus. Er stieg aus und rief: „Verschwinden Sie, so rasch Sie können!“ Gedankenlos setzte er hinzu: „Hier wohne ich.“ Wenig später holte die Polizei den verdutzten Räuber zu Hause ab.

„Räuber-Königin“ wurde erschossen

Indische Tänzerin betätigte sich als Bandenchefin – Überfälle und Polizeiexzesse

NEUDEHLI. Eine kurze Meldung des indischen Nachrichtendienstes besagt, daß die Banditenkönigin Putli mit neun anderen Mitgliedern ihrer Bande erschossen wurde, als sie in ein Feuergefecht mit starken Polizeiverbänden geriet. Dieses Gefecht ist nur eine Episode in dem großen Feldzug, der im Juli vorigen Jahres auf Anordnung des Innenministers eingeleitet wurde, um dem jahrhundertalten Räuberunwesen in den Dschungeln und Schluchten Zentralindiens ein für allemal ein Ende zu bereiten. An die hundert dieser Banditen, die das Bauernland terrorisierten, wurden schon unschädlich gemacht. Viele werden noch fallen, bevor die Aktion abgeblasen wird. Doch der Tod der ehemaligen Tänzerin Putli löst mehr Mitgefühl als Befriedigung aus, weil er eine menschliche Tragödie besiegelt.

Putli – „Das Püppchen“ – stammte aus einer alten Moslemfamilie von Tänzern und Musikern. Ihre Mutter, Asghari Begum, war am Fürstenhof von Gwalior aufgetreten und nahm die kleine Putli schon in früher Kindheit in die gleiche harte Schule, die sie selbst hatte durchmachen müssen. Die indische Tanzkunst stellt enorme Anforderungen an Konzentrationsvermögen und Körperbeherrschung. Vom Auge bis zum kleinsten Finger wird

„Schwänekrieg“ ist am Bodensee entbrannt

Tausend Wasservögel schädigen die Fischerei – Petrijünger fordern Umsiedlung

KONSTANZ. Am Bodensee ist ein internationaler „Schwänekrieg“ entbrannt, in den neben Deutschland auch Oesterreich und die Schweiz hineingezogen werden dürften. Vor einem Vierteljahrhundert wurden dort Höckerschwanen angesiedelt, die sich inzwischen auf etwa tausend Wasservögel vermehrt haben. Sie schädigen durch Lachvergiftung die Fischerei, die jährlich heute immer noch rund 3.000 Doppelzentner Fische aus dem „Schwäbischen Meer“ erbringt. Die Fänge sind nicht auf die berühmten Blaufelchen beschränkt, sondern umfassen auch Barsche, Hechte, Rheinlanken, Seeforellen, Waller und Zander. Im Vorjahr allein wurden aus dem Bodensee 800 000 kg Blaufelchen geholt. Die Berufs- und Sportfischer behaupten, daß sich derartige Rekordfänge nicht wiederholen werden, wenn man nicht endlich das Schwanenheer vermindert. Dies soll durch Ueberführung der Tiere in ein besonderes Gehege erfolgen. Die Petrijünger haben berechnet, daß ein einziger Schwan der Fischerei jährlich einen Schaden von rund 1500 DM zufügt. Sie haben die Lebensweise der auf dem Bodensee angesiedelten Höckerschwanen scharf unter die Lupe genommen und sind dabei zu der Ueberzeugung gelangt, daß von diesen prächtigen Vögeln die Fischerei am „Schwäbischen Meer“ ebenso geschädigt wird wie durch giftige Industrieabwässer, Motorboottrassereien und die zunehmende Uferverbauung.

Die Höckerschwanen führen eine heftig musterhafte Ehe, die das Weibchen anhängt. Im beginnenden März brütet das Weibchen allein inmitten Schilfdickichts auf sechs bis acht gelben Eiern, die es mit einem weichen, weißlichen, blaugrau gefleckten Eiertreu bewacht von dem Männchen. Auch an der Pflege der ausgeschlüpften Jungen beteiligt. Der „Herr Gemahl“ weist dabei eine Zärtlichkeit, die man bei einem starken Tier gar nicht zutraut. Stets fremder Schwan das Familienglied, stürzt sich das Männchen sofort auf den Gegner, um mit ihm auf Leben und Tod zu kämpfen. Durch heftige Flügel- und Schnabelhiebe sucht er ihn um die Wasseroberfläche zu drücken, um die diese Weise zu ertränken. Den Schwänen kann nur schleunigste Flucht in einem tragischen Ende retten.

Da ein einziges Schwanenpaar dem Sommer vier bis acht Junge zieht, glauben die Bodenseefischer schrankenlose Vermehrung der Vögel nicht mehr länger hinnehmen können. In der Harder Bucht, an der reichlichen Ufer wurde bereits eine große Zahl Schwanennester zerstört, was Naturschutz und die Tierfreunde gegen die Protesten veranlaßt hat. Sie sind darauf hin, daß durch einen geplanten „Schwanenmord“ am Bodensee nicht zuletzt der Fremdenverkehr leidet würde.

als Sultana in der Nähe der Stadt operierte.

Doch eine große Enttäuschung erwartete sie. Putli hatte gehofft, ihr früheres Leben endlich wieder fortsetzen zu können. Aber die Polizei schickte sie auf einen wieder ins feindliche Lager. Jetzt mußte Putli genug. Verbittert brach sie über die Brücken hinter sich ab. Ohne Vorwarnung machte sie von nun an gemeinsame Sache mit dem Mann, der 86 Menschenleben seinem Gewissen hatte und auf dem Kopf ein Preis von 3 000 Rupien stand. Sie nahm aktiv teil an den Raubzügen der Bande und war auch dabei, als die zingelte Sultana im Feuer seiner Wut zusammenbrach. Sie konnte nicht mehr. Der Rest der Bande ausbrechen und sich noch auf der Flucht einen Konstabler

Putli schrieb an Nehru

Bald wußten die Bauern zu empfangen, daß Sultanas Bande jetzt von Putli geführt werde. Die kleine Tänzerin behauptete sich zu behaupten. Als ihr einer der Führer den Führungsanspruch streitete, wartete sie, bis wieder einmal die Polizei in der Nähe war, um den Unbotmäßigen, von der Kuppel Berges Auszug zu halten, und sie kaltblütig ab, als er den Kahlhaars kletterte. Bald darauf ereilte sie das Schicksal. In einem neuerlichen Gefecht mit der Polizei wurde sie verletzt und mußte sich den linken Arm amputieren lassen.

Mehrere Zeitungen veröffentlichten letzten Jahr einen Brief, den Putli an Nehru geschrieben hatte. Darin zählte sie die Geschichte ihres Lebens und schilderte die Umstände, die sie zur rüchtigten „Königin der Räuber“ gemacht hatten. Die Polizei hat in diesem Bericht schlecht abgeschrieben, was Putli eigentlich sagen wollte, aber brachte Putli in bewegten Worten ihre Abscheu vor dem Leben zum Ausdruck, das zu führen sie jetzt gezwungen war. Sie schloß mit der Bitte, Nehru sie zu helfen, ein neues Leben zu beginnen. Doch angesichts der bereits laufenden Operationen zur Liquidierung der Räuberbanden war es kaum noch möglich, mit Putli in Verbindung zu treten. So starb sie, 33 Jahre alt, im Feuer des alten Auftrages.

Tausende von Krähen verwüsten Gärten des Obstbauern Charles A. aus Winona im USA-Staate Minnesota. Vogelscheuchen und alle anderen verfügbaren Mittel halfen nichts. Da half schließlich an jedem hundertsten Baum ein Lautsprecher auf und ließ daraus ertönen wilde Rock'n' Roll-Musik. Entsetzt verschwanden die Krähen.

Forsche Schneiderinnen in Madrid

Die Zeiten des „Fensterlins“ sind vorüber – Heiratslustige Senoritas holten sich ihre Männer

MADRID. Die Frauen Spaniens haben sich gewandelt, sie warten nicht mehr wie ihre Mütter und Großmütter hinter Fenstergittern oder Jalousien darauf, daß der „Ersehnte“ den Weg zu ihnen findet. Die Gesetze der Liebesromantik von gestern haben ihre Gültigkeit verloren. Wenn der Spanier dafür noch eines Beweises benötigt hätte, so haben die „Modistillas“, die kleinen Schneidermädchen von Madrid, ihn jetzt erbracht.

Erschien da vor wenigen Wochen in den Madrider Zeitungen unter Provinznachrichten so ganz am Rande eine kurze Meldung. In dem Städtchen Santa Cruz de Retamar, in der Einsamkeit der wenig bevölkerten Provinz von Toledo, hatte die Statistik das Vorhandensein von rund vierhundert überzähligen Jungesellen im besten heiratsfähigen Alter festgestellt. In irgendeiner Madrider Schneiderstube hatte diese Kunde das Herz werbefreudiger Nähmädchen bewegt, die plötzlich ihre große Chance sahen. Und so kam es, daß der Bürgermeister von Santa Cruz de Retamar einen Brief erhielt, der von nicht wenigen jungen Damen unterzeichnet war. Die Mitteilung war kurz und sachlich: Wenn er bereit sei, sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen, würden hundert hübsche und heiratslustige Senoritas an einem von ihm festzulegenden Sonntag seinen einsamen Jungesellen einen – versteht sich – ganz „formellen Besuch“ abstatten.

Der brave Stadtvater von Santa Cruz de Retamar ging auf das für Spanien geradezu revolutionierende Angebot ein, und am nächsten Sonntag fuhr ein fahnen- geschmückter drei Autobusse in das stille abseitige Städtchen ein. Sie wurden von Bürgermeister, Stadtrat und Ortspfarrer mit allen Ehren, Stadtkapelle, Festmah-

im Rathaus und nachfolgendem Tanz empfangen. Die Madrider Zeitungen, die ausführlich über die „Brautfahrt“ von Santa Cruz de Retamar berichten, wissen zu melden, daß die Madrider „Modistillas“ vollen Erfolg hatten und eine ganze Reihe der umworbenen Jungesellen der Liebe auf den ersten Blick zum Opfer fielen.

Mit 1500 Flaschen Kognak auf Jungfernfahrt

Die „Hanseatic“ ist ausgelaufen -- Hamburgs erstes Nachkriegs-Passagierschiff

HAMBURG. Aufregende Tage sind vorübergegangen. Die Männer der Werft und der Reederei können aufatmen. Jetzt hat die „Hanseatic“, Hamburgs erstes Passagierschiff nach dem Kriege, ihre Jungfernfahrt nach New York angetreten, vorangetrieben von den 34.000 Pferdestärken ihrer Maschinen.

Wer dieses elegante moderne Schiff sieht, der glaubt nicht, daß es schon 27 Jahre auf dem stählernen Buckel hat. Als „Empress of Scotland“ war es zwischen England und Kanada hin und her gedampft, bis es vor etwa neun Monaten von der neugegründeten Hamburg - Atlantik - Linie für zwölf Millionen DM erworben wurde. Doch auf der Werft machten sich 2.000 Facharbeiter wie die Heilmännchen über die alte Dame her und verwandelten sie in ein junges Mädchen. Es war eine recht radikale Verjüngungskur. Ein Schornstein und der Steven wur-

den einfach abmontiert, man riß Wandverkleidungen ab und baute die Klimaanlage aus. Dann versah man die „Hanseatic“ mit einem siebenten Deck, das jetzt die Erste - Klasse - Kabinen beherbergt. Die Zahl der Luxuskabinen wurde auf 85 reduziert, dafür erhöhte man die Zahl der Touristenbetten auf 1170.

Auch die Kommandobrücke ist funkelneu. Auf ihr regiert Kapitän Thor-möhlen über das Schiff und seine 450-köpfige Besatzung. Außer ihm fühlt sich der Funker noch besonders wohl in seinem Reich. Er handhabt die hochmoderne Radar- und Peilanlage. Drei Telefunken-sender verbinden das Schiff zu jeder Stunde mit dem Festland. Die Manager unter den Passagieren können telefonieren, Telegramme versenden, Börsennachrichten abhören und in ähnlicher Art ihre Nerven strapazieren – obwohl sie besser die Reise auf der schönen komfortablen „Han-

seatic“ der Erholung widmen sollten.

Wer sich an technischen Dingen begeistert, dem seien hier einige Zahlen genannt. Das 206 m lange Schiff hat eine Größe von 28.500 BRT (ein Vergleich: Die „Queen Elizabeth“ kann mit 84.000 BRT aufwarten). 1250 Fahrgäste finden Platz auf der „Hanseatic“, sie werden mit einer Fahrgeschwindigkeit von 20 Knoten über den Ozean befördert. Weder an Größe noch Schnelligkeit kann also das Schiff mit den Riesen unter den Passagierschiffen konkurrieren. Aber an Bord ist alles so eingerichtet, daß der Fahrgast auf keinen Komfort zu verzichten braucht und daß ihm die Reise zur Erholung wird. Auch seinen Magen kann er pflegen, wie es ihm gefällt. Erfahrungsgemäß werden an Bord solcher Schiffe während einer Ueberfahrt rund 40.000 Eier, 1500 Flaschen Kognak, 1000 Liter Tafelöl und 150 Pfund Kaviar u. entsprechende Mengen Bier verbraucht.

Die St.Vither Zeitung
Freitag und samstags

Nummer 12

Die Woche be-
Matadi. Sonnt-
Gebäuden die F-
schlagen, das Mo-
lizeiakten durch-
äude der Missic-
den auch in Mit-
werden hier nur
montags gab es n-
das soziale Zentr-
von der Menge v-
st aber wieder R-
stunde wurde rü-
lokale dürfen wi-
öffnen.

In Leopoldvill-
begonnen hatten
auch wieder ein-
Sie begannen, a-
plündernden kor-
hrfrige verabre-
daß er sich in spi-
geben mußte. So
verbreitet, der Ji-
gen erliegen, wo-
schwarzen Mass-
mehrere Persone-
zen Dienstag übe-
tät, wovon mehr-
zeugen. Kleine I-
ket, Betonpfeiler
Fensterstehlen

Alle diese klei-
auf die unter der
ende Gefahr so-
ufen sofort Zwi-
und Lügenmeldu-
mosphäre. Die U-
zeit eingesetzt
haftungen vorna-
hat, um die Geis-
neue Schilderun-
licht und unterst-
vom vergangene-
völlig unwahr-
ministerium erli-

Fürst
Parlamen

IONACO. Fürs-
en Donnerstag i-
gen ergriffen: e-
Verfassung auf
Parlament) sow-
Donnerstag ist d-
er Herrscher de-
taco. Dieses Del-
maß durch das C-
entlicht. Der Für-
ertanen seine Be-
nsprache zur Ki-
Monaco ist u-

ine Pflicht dar-
las innere und e-
schädige und n-
irtschaftliche I-
esichtlich der fe-
ing des Nation-
ind die unanger-
wortung auf sich
onalrat aufzuk-
ter Nationalrat
rechte mißbrau-
heit die regulär-
behindert. Der N-
ur darum bemi-
stehenden Re-
e von Zeit zu Z-
reißt und seine
ng von unann-
gig gemacht.
ielsweise als I-
hrung von Ref